

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

174 (28.7.1934) Zweites Blatt

Umschau.

Vor 20 Jahren und heute. — Saar, Memel und Oesterreich. Dauerkrise in Frankreich, Sorgen in England und USA.

(Durlach, 28. Juli 1934.)

Es ist einfach Unsinn, daß einige Zweckredner im Ausland, die jetzige internationale Lage in Europa mit der vor 20 Jahren vergleichen. Damals als die ungeheure Tragödie des Weltkrieges losbrach, sah es ganz anders auf unserem Erdteil aus, der unter der Spannung verhaltener Energien zitterte. Das heutige Zittern und Wibrieren hat ganz andere Ursachen. Es zeigt immer noch die Nachwirkungen des großen Unglücks, das vor 20 Jahren begann. Es ist ein Fieber und noch mehr, ein Schwächezustand, den die Weltlage aufzeigt. Wir haben den Weltkrieg noch nicht liquidiert, nicht politisch und nicht wirtschaftlich. Das fühlen alle Völker ja so sehr an ihrem eigenen Leibe, insbesondere wir Deutsche.

Drei Wunden sind es, von denen zwei sozusagen an zwei entgegengesetzten Seiten unseres Volkstörpers jetzt befeuert brennen, Memel ganz im Nordosten und die Saar im Westen. Es ist für uns nichts Neues in unserer Geschichte, daß uns, das Volk der europäischen Mitte von allen Seiten her feindlich gesinnte Gruppen bedrängen und bemüht sind, unser Volkstum an den Grenzen wie überall in der Welt zu knebeln und zu unterdrücken, sei es auf hinterhältige Art, sei es mit roher Gewalt. Aber immer wieder hat sich der deutsche Volksgedanke daraus erhoben. Wir haben die Selbstbestimmung in den heroischen Abwehrkämpfen in den Grenzgebieten nach dem Versailles Diktat und werden in einem halben Jahr an der Saar nochmals einen solchen Kampf zu erleben haben. Dort haben unsere deutschen Volksgenossen aber wenigstens die Waffe des Stimmzettels, während fern im Osten im Memelland, wo 1919 wohl 99 Prozent für Deutschland gestimmt hätten, den Memelländern dieses Recht genommen worden ist, die dann 1923 einfach überfallen wurden und seitdem aufs Unerhörteste, so, daß die Geschichte kaum ein Beispiel findet, von der Regierung eines Kulturvolles ganz zurückgebliebenen Landes ganz unterdrückt werden.

Die dritte Wunde aber blutet in Wirklichkeit seit mehr als hundert Jahren, seitdem das Deutschtum Osteuropas von uns getrennt ist. In diesen Tagen ist hier die Krise akut geworden, in dem aus dem Deutschtum Oesterreichs heraus, ohne Einwirkung deutscher Stellen sich ein verzweifelter Widerstand erhob, und der bedauerliche Mann, der an der Spitze der Regierung stehend jedem Deutschtum als Vertreter fremder Machtinteressen scheinen mußte, dies mit dem Tode büßte.

Aus zwei Gründen wird Europa sich gegen kriegerische Entwicklungen wehren, einmal weil es ja weiß, was ein europäischer Krieg bedeutet und welche Folgen er hat und zum zweiten, weil einzelne Mächte wohl vielleicht ihre Armeen in ein wehrloses Deutschland einmarschieren lassen könnten, aber für sich selbst im Innern und nach Außen hin in der Folge mit solchen gefährlichen Entwicklungen rechnen müßten, daß sie sich das sehr überlegen werden. Eine Ablenkung würde ein Krieg heute kaum sein können. Der Bevollmächtigte Roosevelt für Abrüstungsfragen in Rom an Davis, der in diesen Tagen nach Amerika zurückgekehrt ist, erklärte, daß Europa „weder physisch noch seelisch reif zu einem Kriege“ sei!

Widern wir zuerst nach Westen. In Frankreich hat man eben wieder eine akute innerpolitische Krise mit Mühe vorläufig überwunden. Die sogenannte Burgfriedensregierung Doumergue bleibt beifammen, obwohl die sie schützenden Parteien einander mit größter Abneigung gegenüberstehen. Bloß weil man Ruhe haben will und sie so dringend notwendig braucht, weil ferner nun auch die marxistischen Parteien sich immer enger zusammenschließen und bei der allgemeinen Anzucht der Unsicherheit dadurch auch schon imstande waren, bemerkenswerte Wahlerfolge zu erzielen. Man ist mit dem zutriebenen, was einigermassen eine sichere Leitung der Staatsgeschäfte zu ermöglichen scheint, wenn auch nur vorläufig und fürchtet, daß jeder Tag wieder nach dem noch lange nicht liquidierten Staatsbankrott neue Skandale und Konflikte, neue Schwierigkeiten bringen könnte. Die innere Unsicherheit der französischen Außenpolitik ergibt sich auch daraus, daß während Außenminister Barthou seine Einreisepolitik gegen Deutschland weiter treibt, der greise Ministerpräsident Doumergue eine ausgesprochen auf Verständigung hinweisende Rundfunkrede hielt. Doch dringt, wenn auch nur vereinzelt, in Frankreich eine bessere Erkenntnis durch, die dadurch zum Ausdruck kam, daß aus den Reihen der Frontkämpfer beachtenswerte Stimmen laut wurden, sich mit Deutschland zu verständigen, Stimmen, die sogar ein deutsch-italienisch-französisches Bündnis befürworten.

Ganz unübersehbar liegen für uns die Dinge in dem europäischen Land, das für die politische und wirtschaftliche Verteidigung in der Welt eine bedeutende Schlüsselstellung in der Hand hat, aber davon keinen Gebrauch macht, in England. Man hat sich dazu hergegeben, Frankreich den Steigbügel zu halten und sich geheigt gezeigt, in das System von Bündnissen selber mit hineinzuweisen, das Paris wie ein Spinnennetz über Europa spannen will. Damit ist man von dem Weg abgehoben, der zu besseren Verhältnissen auf unserem Erdteil führen könnte, bekommt nun allerdings schon darob erhebliche Belklemmungen, weil man an 1914 denkt, wo man doch auch auf solche Weise mit ins Unheil hin gezogen wurde. Das englische Oberhaus hat zu Beginn der Woche und zwar mit überwältigender Mehrheit ein Mißtrauensvotum der Regierung abgelehnt und einer Vermehrung der Luftstreitkräfte um nicht weniger als 75 Prozent zugestimmt, aber

das kostet Geld und man weiß es nun, wem man diese schließlich auf dem Steuerzahler und der Wirtschaft liegenden Ausgaben zu verdanken hat. Das Bündnis selbst könnte doch auch eines Tages wieder Blut kosten, das man wie das in der Oberhausdebatte deutlich zum Ausdruck kam, doch nicht so gerne opfern möchte, für die Politik einer anderen Macht, aus der man bisher so wenig Nutzen hatte.

Im Osten aber steht Rußland. Wir wissen aus dem neuesten Aufruf der Komintern, jener aus russischen Regierungsmännern gebildeten Organisation, daß man durchaus weiter bemüht ist, an der kommunistischen Weltrevolution zu arbeiten. Wir sehen auch, wie diese Arbeit in aller Welt fortgeht, in Europa selbst, wo man wenigstens äußerlich so tut, sich nun für die Westmächte als bündnisfähig zu zeigen, um sich für den Fernen Osten Rückenfreiheit zu schaffen, wie auch in Uebersee.

In Amerika wurde Material beschlagnahmt, das ganz eindeutig zeigt, wie die Kommunisten seit Jahresfrist durch Ausnutzung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten bemüht waren, für einen allgemeinen Streik in sämtlichen Hafenstädten zu werben. Und in Ostafrika, in China, in Turkestan ganz besonders zeigt sich das Bestreben Unruhe zu stiften, jedoch England schon wiederum für Indien Sorgen hat, an dessen Grenzen die Sowjetpropaganda immer näher heranrückt.

Das deutlichste Beispiel aber für die noch lange nicht überwundenen Kriegsfolgen und ihre Auswirkungen bleibt Amerika, der einstige „Großgewinner“. Heutzutage wäre man froh, wenn Europa weder das alte wäre, und man eini nicht so viel Blut und soviel Geld dafür geopfert hätte, um die Entscheidung gegen Deutschland herbeizuführen und das jetzige Unheil anzurichten. Amerika hat durch den Präsidenten Roosevelt nun auch so etwas wie eine autoritäre Regierung erhalten. Aber die Maschine will nicht recht laufen und die Opposition ist schon wieder im Wachen, weil man eben von allen Seiten neue Schwierigkeiten heran kommen sieht und keine sicheren Auswege erblickt. So hat auch die USA ihre Sorgen wie alle Länder der Welt, die eines sicher wissen, daß neue kriegerische Verwicklungen ganz gewiß nicht daraus erlösen können.

Neuordnung der SA. vor dem Abschluß

Berlin, 27. Juli. Der Chef des Stabes der SA., Luge, gewählte einem Mitglied der Reichspressestelle der NSDAP, eine Unterredung, über die die NSR. folgendes mitteilt:

Frage: Mein Stabschef, die SA. hat die größte Erschütterung seit ihrem Bestehen hinter sich. Werden die Ereignisse des 30. Juni und 1. Juli für Geist und Haltung der Formationen von irgend welchen Folgen sein?

Antwort: Nein! Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß die Qualität der SA.-Einheiten besser werden wird, weil ein Teil unzuverlässiger Elemente wieder ausgeschieden wird, während an die Dauer der alte, erprobte Kern der SA. im alten Geiste stehen wird.

Frage: Die Ereignisse des 30. Juni haben eine Neubefehlzung zahlreicher höherer Führerstellen der SA. notwendig gemacht. Wird diese personelle Umbelegung am 31. Juli bei Schluß des SA.-Urlaubs zum Abschluß gekommen sein?

Antwort: Zunächst sind nur Beauftragungen und keine endgültigen Ernennungen erfolgt. Allerdings sind diese so weit zum Abschluß gekommen, daß bei Ende des Urlaubs alle Stellen wieder besetzt sind.

Frage: Sind bei der Neubefehlzung der Gruppen die alten Kämpfer in erster Linie berücksichtigt worden?

Antwort: Selbstverständlich stehen bei der Neubefehlzung der Führerstellen die alten Kämpfer im Vordergrund. Es muß hierbei allerdings bedacht werden, daß natürlich nicht auf einmal eine völlige Neubefehlzung der Führerstellen der SA. vorgenommen werden kann, sondern daß erst allmählich die Beauftragung von alten SA.-Männern mit Führerstellen möglich ist. Es wird jedenfalls interessieren, daß die jetzt an der Spitze von SA.-Gruppen stehenden SA.-Führer Mitgliedsnummern unter 100 000 haben und im Besitze des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. sind.

Frage: Welcher Art sind die organisatorischen Veränderungen, die in der SA. durchgeführt werden?

Antwort: Ueber alle organisatorischen Maßnahmen kann ich heute nicht äußern, jedoch sind die ersten Veränderungen ja bereits durchgeführt, wie z. B. die Auflösung der Obergruppen, der Inspektionen usw. und die Befestigung der zum Teil aufgelösten Stäbe bzw. ihre Zurückführung auf ein gesundes Maß. Am wichtigsten scheint mir die meistens vernachlässigte weltanschauliche Schulung der SA. notwendig zu sein, um dem Führer in der SA. wieder ein Instrument zu schaffen, das wirklich als Garant des Nationalsozialismus angesehen werden kann.

Frage: Von den heutigen SA.-Männern gehören schätzungsweise über die Hälfte der Partei nicht an, weil sie erst nach Schließung der Mitgliederlisten der Partei in die SA. eintraten. Wie soll künftig die innere Verbindung zwischen Partei und SA. gewährleistet werden?

Antwort: Ich halte es für selbstverständlich, daß zunächst einmal alle SA.-Führer, aber mit der Zeit auch alle SA.-Männer wieder Parteigenossen sind. Ich werde auf jeden Fall dafür sorgen, daß die SA. wieder eine der festen Säulen innerhalb der Partei wird.

Frage: Wie wird sich künftig das Verhältnis zwischen SA. und den anderen selbständigen Organisationen der Partei gestalten?

Antwort: Das herrliche, absolut kameradschaftliche Verhältnis, das zwischen den Weibern der NSDAP. in der Kampfszeit herrschte, ist für mich wie für jeden alten Nationalsozialisten, SA.-Führer und SA.-Mann eine Selbstverständlichkeit. Dieses alte Verhältnis dort, wo es durch die Entwicklung der letzten Monate beeinträchtigt worden sein sollte, wiederherzustellen, wird mir umso leichter werden, als mich den Führern der anderen Säulen der Partei ein freundschaftliches Verhältnis aus den früheren Kampfjahren verbindet.

Frage: Welche Aufgaben werden der SA. nach Wiederherstellung ihrer alten Zielsetzung gestellt werden?

Antwort: Ueber die einzelnen Aufgaben, die der SA. für die Zukunft im Rahmen der nationalsozialistischen Bewegung gestellt werden, möchte ich mich heute noch nicht äußern. Ich sehe es aber als meine vornehmste und höchste Pflicht an, den alten SA.-Geist wieder herzustellen, der die Bewegung großgemacht hat und uns die nationalsozialistische Revolution gewinnen ließ.

Neugestaltung der deutschen Leibeserziehung!

Der Reichssportführer über Weg und Ziel der deutschen Leibesübungen.

München, 27. Juli. Im Rahmen der IV. Deutschen Kampfspiele fand der erste Kongreß des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen statt. Auf dieser Tagung im großen Saale des Kulturvereins hielt der Reichssportführer Gruppenführer von Tschammer und Osten eine richtunggebende Rede über die Neugestaltung der deutschen Leibeserziehung.

Leibesübungen, so führte der Reichssportführer aus, müßten immer in Zusammenhang mit den Anschauungen und der Haltung der Zeit betrachtet werden. Daraus ergab sich für den nationalsozialistischen Staat die Grundhaltung für Ziel und Weg der Leibesübungen. Wegweisend sei die Erkenntnis des Führers, daß die Leibesübungen nicht durch den bloßen Sachverstand, sondern von einem politischen, soldatischen Führer aufgebaut, gleichzeitig Erziehung zu neuen Anschauungen und zu neuem Leben sein müssen. Die Frage der autoritativen Führung sei durch die Berufung des Reichssportführers, die der Erziehung zu nationalsozialistischer Geisteshaltung durch die Zusammenfassung aller Verbände der deutschen Turn- und Sportbewegung im Reichsbund für Leibesübungen gelöst. So erst sei es möglich, klare und eindeutige Beziehungen zu den entsprechenden Organisationen des Staates und der Partei zu schaffen. — Der Reichssportführer gab dann Kenntnis von den bereits abgeschlossenen oder angeknüpften Vereinbarungen mit dem Reichsminister für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung, dem Arbeitsdienst, dem Chef des Stabes und der Reichsjugendführung. Der Reichssportführer wird aufgrund des Erlasses des Führers bei der Durchführung der Leibesübungen als eines wesentlichen Teiles der Gesamterziehung der Hitlerjugend maßgeblich beteiligt. Dabei vertritt der Reichssportführer den Standpunkt, daß die Jugendlichen des Reichsbundes für Leibesübungen Mitglieder der HJ. sein müssen. Die von der HJ. eingegliederten Vereine des Reichsbundes sollen weiter Mitglieder der Turn- und Sportvereine sein. Die HJ. vertritt grundsätzlich auf Reihenspiele und Meisterschaftskämpfe. Hinsichtlich der weltanschaulichen Schulung in der Diararbeit sei mit dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, eine positive Zusammenarbeit mit den Organisationen der Partei vereinbart.

Alle diese Vereinbarungen bedeuten die politische Anerkennung des Reichsbundes als einer Institution für Leibesübungen durch Staat und Partei.

Die Gestaltung des Reichsbundes umriß der Reichssportführer in großen Zügen. Die Führung liege in seiner Hand. Die Aufgabe sei die leibliche und seelische Erziehung der in den Vereinen des Reichsbundes zusammengeschlossenen Deutschen zu nationalsozialistischer Haltung durch Pflege der Leibesübungen. Die allgemeine Ausbildung gliedere sich in leibliche Grundausbildung, in Geländesport-Arbeitsgemeinschaften (SA-Sportabzeichen) und weltanschauliche Erziehung (Dietweisen), Presse- u. Verbewesen, Wirtschafts- und Finanzwesen, Versicherungswesen, Rechtsberatung seien wie der Verkehr mit Reichsbehörden usw. Sache des Reichsbundes. — Unter den vom Reichsbund durchgeführten Veranstaltungen stünden die Deutschen Kampfspiele, die sich immer mehr zu Volkstämpfen entwickeln sollen, an erster Stelle. Für die fachlichen und technischen Aufgaben würden Ämter unter verantwortlichen vom Reichssportführer ernannten Leitern errichtet. Die Gaueninteilung werde übernommen, weitere Unterteilungen erfolgen nach Notwendigkeit. Die besondere Aufgabe des Reichsbundes umriß von Tschammer und Osten dahin, daß er nicht allein autoritative und organisatorische Spitze, sondern erzieherische Institution sein müsse. Ueber die Neugestaltung des Beauftragteninstituts laute der Reichssportführer, daß die Beauftragten nicht allein für die allgemeinen Aufgaben in ihren Gauen zuständig seien, sondern darüber hinaus die Interessen zu wahren hätten, die den Reichssportführer an die Organisationen des Staates und der Partei binden. Rassekraft, Volkskraft und Bundeskraft hätten das gemeinsame Fundament der Erziehung in der speziellen Form der Leibesübungen zu sein. — Die erste Aufgabe und besondere Sorge des Reichssportführers aber solle sein: Den Reichsbund für Leibesübungen zu einer verschworenen Gemeinschaft von Männern und Frauen zu machen, die in der Einigkeit für den nationalsozialistischen Staat ihre höchste Ehre sieht.

Der memelländische Landtag vertagt

M. Kovno, 28. Jul. Die litauische Telegrafensagentur verbreitet über die für Freitag angelegte Sitzung des Memelländischen Landtages folgende Meldung: Der Memelländische Landtag trat um 16 Uhr zusammen, um eine Erklärung des Direktoriums Reissigs entgegenzunehmen. Der stellvertretende Präsident Waskies eröffnete die Sitzung mit dem Antrag, die Zahl der anwesenden Mitglieder des Hauses festzustellen. Da von 29 Mitgliedern nur 14 anwesend waren, erklärte der Präsident, es sei unmöglich, in die Beratung einzutreten, da nach Geschäftsordnung die Anwesenheit von mindestens 20 Mitgliedern notwendig sei. Er schloß darauf die Sitzung. Die Meldung des litauischen Telegrafensbüros fügt dann noch hinzu, daß die Mandate von sechs Mitgliedern des Landtages vor einiger Zeit „wegen Beteiligung an einer umstürzlerischen Bewegung“ gestrichelt worden seien. Trotzdem seien die betreffenden durch ihre Listennachfolger ersetzt worden.

Die Waldbrände in Südrussland erlöschten

Paris, 27. Juli. Bei den Waldbränden an der südfranzösischen Küste bei Toulon sind nirgends ganze Dörfer, Ortschaften oder Schlösser zerstört worden. Ein italienischer Arbeiter ist im Ruch erstickt. Der Sachschaden in den Forsten ist bedeutend. Die Waldbrände an sich sind erlöschten; jedoch hat die Nacht über Mil: die vorsichtshalber die Brandstätten überwacht, um sofort eingreifen zu können, wenn das Feuer irgendwo wieder ausbrechen würde. Nach dem „Journal“ sind bei den Waldbränden 20 000 Hektar Forstbestand zerstört worden. Es ist ein Sachschaden von insgesamt 30 Millionen Francs entstanden.

Französisch-italienische Verständigung in Nordafrika

Abtretung von Libyen an Italien — Außerkräftsetzung der Unabhängigkeitsgarantien für Abessinien

Nach englischen und französischen Meldungen hat sich in aller Stille ein großes Ereignis von außerordentlicher Tragweite vollzogen. Frankreich und Italien haben sich über gewisse Grenzfragen geeinigt, wobei sehr wahrscheinlich englische Mitwirkung im Hintergrund gewirkt ist. Diesen Schluß gestützt vor allem die Außerkräftsetzung des französisch-italienisch-englischen Garantieabkommens über die Unabhängigkeit des abessinischen Kaiserreiches, das dadurch mit seinen 1,5 Millionen Quadratkilometer und etwa 12 Millionen Einwohner zum reinen Interessengebiet Italiens wird.

Um die Folgen zu verstehen, muß man sich die Voraussetzungen vergegenwärtigen. Libyen und die Cyrenaika gehören Italien. Im Osten grenzt dieses Kolonialgebiet an Ägypten, im Westen an Algerien. Freilich ist der Begriff „Grenze“ nur sehr hypothetisch aufzufassen. Mangels natürlicher Abgrenzungen (Berge oder Gewässer) sind die Grenzen gewissermaßen wie mit dem Lineal über die Landkarte gezogen. Grenzspähle oder Grenzeinheiten gibt es nicht. Zum größten Teil wissen die Europäer nicht einmal, wie es an diesen Grenzen aussieht. Man orientiert sich nach Oasen oder Brunnen. Es liegt auf der Hand, daß gerade an diesen Objekten die Interessen aufeinander stoßen und sich leicht reiben können.

Im großen und ganzen ist es zwischen Frankreich und Italien, sowie mit Ägypten-England bisher zu keinen ernstlichen Auseinandersetzungen gekommen. Erst neuerdings droht die Gefahr zu Differenzen, da sich die italienische Außenpolitik auf den Standpunkt stellt, daß Italien in Libyen und der Cyrenaika der Nachfolger des alten osmanischen Reiches sei, dem früher diese Länder gehört haben. Nun waren aber zur Türkenzeit die Grenzen genau so vage wie auch heute noch, nur daß jetzt ein vertiefter Rechtsanspruch vertreten wurde. Da außer Oasen und Brunnen das Land nur aus hoffnungslosen Sandwüsten besteht, waren die Objekte nicht eines so großen Aufwandes wert, wenn auch das eigentliche Hin und Her der Verhandlungen bereits fast zehn Jahre andauert. Doch scheint es jetzt zu einer friedlichen Einigung gekommen zu sein. 1931 besetzten die Italiener die Kufra-Oasen, wodurch die Festlegung einer Grenze gegen Ägypten und den Sudan notwendig wurde. Beide Parteien einigten sich schließlich auf den 25. Längengrad und 22. Breitengrad als formalen Grenzlinien. Vor kurzem haben sich nun die beiden Nachbarn dahin verständigt, die Grenze dem 25. Längengrad entlang bis zum 20. Breitengrad südlich zu verlängern, wodurch das Gebirgsmassiv El Ouenat in italienischen Besitz kam. Nun ergab sich ein neues Verhandlungsthema für Italien mit Frankreich. Durch die Verlängerung bis zum 20. Breitengrad wurde die bis dahin wagerrecht verlaufene Grenze schräg gelegt, weil die etwa 100 000 Quadratkilometer große Gebirgs- und Oasen-Landschaft von Libyen davorlag. Hierüber ist nun nach den jüngsten Meldungen die Einigung mit Frankreich zustande gekommen, das nun eben dieses Libyen an Italien abgetreten hat.

An und für sich ist der Gewinn außer einigen Brunnen durchaus problematischer Art, aber Italien ist dadurch ein erhebliches Stück auf dem Wege zu dem Ziel vorangekommen, um das seit langem seine Träume und Hoffnungen kreisen, den Tschad-See. Die Bedeutung des Tschad-Sees, der übrigens so groß ist wie Sardinien, ist bekannt; denn er ist der nördlichste Zentralpunkt, der mit dem wirtschaftlich nutzbarsten Gebiet Mittelafrikas in Verbindung steht.

Es sind also große Dinge im Werden, für die der Abschluß der neuen Kolonialkonvention wahrscheinlich nur den Auftakt darstellt. Nimmt man die Preisgabe Abessiniens in die italienische Interessensphäre mit hinzu, kann man die Frage nicht unterdrücken, aus welchen Gründen Frankreich sich zu diesen Opfern bequemt hat. Sie sind ganz offensichtlich politischer Natur und hängen mit Barthous Europapolitik zusammen. Die italienisch-französische Verständigung kommt über einen Umweg zustande. Das Bezeichnende dabei ist aber, daß England förmlich seine Hand darüber hält.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Bankraub in Kanada. Drei bewaffnete Banditen überfielen in Toronto die Zweigstelle der Bank von Montreal und raubten 28 000 Dollar. Die Räuber entkamen unerkannt in einem Kraftwagen.

Dem Ende entgegen. Die Tour de France geht ihrem Ende entgegen. Die 20. Etappe führte von Bordeaux nach Laroche über 183 Kilometer. Weltmeister Speicher macht einen Ausreißer-Veruch, gewinnt eine Minute und hält den Vorsprung bis ans Ziel, das er als Erster in 6:46,44 Stunden allein erreicht. Die 25 Mann starke Hauptgruppe, darunter alle vier Deutschen, kommt in 8:48,26 Stunden ein.

Stiftung von Mussolini. Der Präsident des Hilfsausschusses für die Unwettergeschädigten in Polen empfing einen Brief der italienischen Botschaft in Warschau, in dem mitgeteilt wird, daß der Chef der italienischen Regierung, Mussolini, 200 000 Lotys als Hilfe für die Opfer der Ueberflutungskatastrophe in Polen zur Verfügung gestellt hat.

Coty gestorben. Der Herausgeber des „Ami du Peuple“ und französische Parfümfabrikant Coty ist am Mittwochabend gestorben. Coty befand sich auf seinem Landsitz in der Nähe von Versailles.

Gymnasialdirektor in Lemberg ermordet. In Lemberg wurde der Leiter des Staatlichen Gymnasiums mit ukrainischer Unterrichtssprache, Direktor Wabij, vor seiner Wohnung aus dem Hinterhalt erschossen. Der Täter versuchte nach dem Mord zu flüchten, wurde aber von der Polizei festgenommen. Bei der Verhaftung versuchte er Selbstmord zu begehen. In schwerverletztem Zustande wurde er in das Krankenhaus eingeliefert. Politische Motive scheinen der Mordtat nicht zugrunde zu liegen.

Zwei Güterzüge zusammengestoßen. Am Donnerstag fuhr auf dem Bahnhof Wilmersdorf der Bahnstrecke Cottbus-Frankfurt a. O. der planmäßige Durchgangsgüterzug auf den Bahnhof haltenden Nahgüterzug auf. Beide Lokomotiven und acht Wagen entgleisten, stürzten zum Teil um und wurden zertrümmert. Ein Radwagen verbrannte. Vier Eisenbahnbedienstete aus Cottbus wurden bei dem Unfall leicht verletzt. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Ende der Rekordhitze in den Vereinigten Staaten. Die jurchbare Hitzewelle, die zu den Rekordtemperaturen geführt und ungeheuren Schaden angerichtet hat, hat im mittleren Westen ihr Ende gefunden. Aus vielen dortigen Bezirken werden niedrige Temperaturen und Regenschauer gemeldet.

1361 Todesopfer der Hitze in Amerika. Die Zahl der infolge der ungeheuren Hitze in Amerika gestorbenen Personen hat sich jetzt auf 1361 erhöht. In Missouri beträgt die Zahl der Todesopfer jetzt 378, in Illinois 360.

Neun Menschen naheinander im Brunnen erstickt. Ein Einwohner der Ortschaft Kahale bei Beirut war in seinen Brunnen hinabgestiegen, um Ausbesserungsarbeiten vorzunehmen. Als er nach geraumer Zeit nicht wieder am Tageslicht erschien, stiegen naheinander acht Personen in den Brunnen, um festzustellen, warum die Vorgänger nicht wieder heraufkämen. Alle neun hat man nachher tot auf dem Grunde des Brunnens gefunden. Man nimmt an, daß sie durch giftige Gase erstickt sind.

Sechs Kinder beim Ueberqueren eines Bahnüberganges getötet. Als eine Gruppe von Knaben und Mädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren einen Eisenbahndamm bei Shelton (Connecticut) überschritt, geriet sie zwischen zwei aus entgegengesetzten Richtungen kommende Züge. Sechs Kinder wurden getötet, eins wurde schwer verletzt.

Gute Entwicklung der Reichssteuererinnahmen

Berlin, 27. Juli. Das Aufkommen an Steuern, Zöllen und Abgaben hat sich auch im Juni 1934 wieder sehr gut entwickelt. An Besitz- und Verkehrssteuern wurden 488,2 Millionen RM. vereinnahmt gegen 385,5 Millionen RM. im Juni des Vorjahres; Zölle und Verbrauchssteuern erbrachten 251,9 (218,2) Millionen RM. Das Gesamtaufkommen an Steuern und Zöllen erreichte im Berichtsmontat somit eine Höhe von 740,1 (603,7) Millionen RM. Von den für die Beurteilung der Wirtschaftsentwicklung wichtigsten Steuern hat sich besonders die Lohnsteuer weiter gut entwickelt. Das Aufkommen im Juni 1934 übersteigt mit 66,91 (60,4) Millionen RM. dasjenige des Vergleichsmonats um nicht weniger als 6,5 Millionen RM. Das Aufkommen an veranlagter Einkommensteuer war mit 111,53 (96,4) Millionen RM. um 15,2 Millionen RM. höher, an Zöllen und Verbrauchssteuern 117,2 Millionen RM., im ganzen also 267,1 Millionen RM. mehr aufgefunden.

Marshall Lyautey

Paris, 27. Juli. Marshall Lyautey, der vor einiger Zeit erkrankte, ist am Freitag mittag gestorben. Marshall Lyautey, dessen eigentlicher Name Lautenschläger ist, wurde am 17. November 1854 in Nancy geboren. Im Jahre 1912 wurde er zum Generalresidenten von Marokko ernannt. In dieser Eigenschaft hat er nicht nur Marokko für Frankreich militärisch gesichert, sondern sich auch um die Verwaltung und die wirtschaftliche Erschließung des Landes verdient gemacht. Im Dezember 1916 wurde er zum Kriegsminister ernannt. Bereits im März 1917 jedoch ereignete sich in der Kammer zwischen ihm und den Radikalen ein Zusammenstoß. Lyautey brach mitten in einer Rede ab, verließ die Kammer und hat um seine Entlassung. Er kehrte sofort wieder nach Marokko zurück. Im Jahre 1925, nach den Mißerfolgen Frankreichs in Marokko im Zusammenhang mit der werdenden Macht Abd el Krims, trat Lyautey von seinem Amte zurück.

Baden

Verbot der „Deutschjugend e. V.“

Karlsruhe, 27. Juli. Der Minister des Innern hat den Verbot der „Deutschjugend e. V.“ (Deutschgottgläubige Jugend), Sitz Frankfurt a. O., für den Bereich des Landes Baden aufgehoben und verboten und sein Vermögen eingezogen. Der Verein betätigt sich im Sinne des bereits aufgelösten Tannenbergbundes. Da es außerdem im Sinne des nationalsozialistischen Staates liegt, die Jugend in der Hitlerjugend als Gesamtorganisation zu erfassen, war ein Weiterbestand dieser Jugendorganisation nicht mehr tragbar.

Bad. Evang. Kirchendienstnachrichten. Durch Entschliegung des Landesbischofs wurde Pfarrer Dr. A. Feder, zuletzt in Wirm, dann beim Landesarbeitsamt Südwestdeutschland in Stuttgart, mit der Verleihung der Johannispfarrer in Karlsruhe beauftragt. Ferner wurde Privatdozent Dr. Heinz-Dietrich Wendland in Heidelberg mit der Studentenheilsorge daselbst betraut.

Karlsruhe, 27. Juli. (100-Jahrfeier.) Die Karlsruher Gewerbeschule beging ihr 100jähriges Bestehen durch einen Festakt im Großen Festhalleaal. Die Festrede hielt Gewerbeschuldirektor Kullmann. Er zeichnete die Entwicklungsgeschichte der Anstalt, die durch beschiedene Anfänge zu einer großen Fachschule wurde und heute weit über 2000 Schüler zählt. Ministerialrat Federle überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Kultus- und Unterrichtsministers. Bürgermeister Fribolin übermittelte die Grüße der Stadtverwaltung. Weiter sprachen der Präsident der Badischen Handwerkskammer, Naber und der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Südwest, Plattner.

Karlsruhe, 27. Juli. (U. r. u. j.) Die Badische Industrie- und Handelskammer erläßt einen Aufruf an die badischen Firmen, die aufgefördert werden, am 1. August, dem Tag des Soldaten, die im Betrieb beschäftigten Schwerkrriegsbeschädigten und die im Kampf um das Dritte Reich Schwerbeschädigten durch Ueberreichung des Buches des Führers „Mein Kampf“ zu ehren. Die Ueberreichung des Buches soll mit einem Widmungsbillett verbunden werden, das von der Badischen Industrie- und Handelskammer Karlsruhe und ihren Außenstellen in Mannheim, Pforzheim, Freiburg, Schopfheim und Konstanz den Firmen unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird.

Karlsruhe, 27. Juli. (Gerichtsaal.) Wegen Zuhälterei erhielt der 32 Jahre alte vorbestrafte Johann Sch. aus Altenheim, wohnhaft in Karlsruhe, drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Außerdem wurde die Zulässigkeit der Polizeiaufsicht ausgesprochen. — Zwei junge Burgen, Gustav J. aus Raßatt und Ludwig S. aus Bühl, hatten in der Friedhofkapelle in Niederbühl den Opferlohr erbrochen und daraus einen Gelbbetrag von einigen Mark gestohlen. J. wurde zu acht Monaten, S. zu elf Monaten Gefängnis verurteilt. — Weil er eine Arbeitsbeschleunigung jähigte und außerdem von ihm eingezogene Beiträge in Gesamthöhe von 63 RM. unterließ, muß der

20jährige Johann Heinrich S. aus Bruchsal auf fünf Monate ins Gefängnis.

Bühl, 27. Juli. (Diamantene Hochzeit.) Medizinalrat Dr. Bernhard Dertinger und Frau Barbara geb. Schmidt konnten bei bester Gesundheit die diamantene Hochzeit feiern.

Baden-Baden, 27. Juli. (Denkmalweihe.) Am Sonntag, den 5. August, wird hier ein Kriegerehrenmal feierlich eingeweiht. Am gleichen Tag werden sich die Kriegervereine des Oosgaues treffen.

Elzach, 27. Juli. (Neues Schwimmbad.) Am Sonntag wurde hier das neuerbaute Schwimmbad mit einer sportlichen Veranstaltung offiziell der Öffentlichkeit übergeben.

Rheinfelden, 27. Juli. (Ertrunken.) Bei Rheinfelden erkrankte beim Baden ein 19 Jahre alter junger Mann aus Urisdorf. Seine Leiche wurde noch nicht gefunden.

Konstanz, 27. Juli. (Von der Reichenau.) Auf der Insel Reichenau wird in alternativer Zeit eine neue Autostraße fertig, die bis Mittelzell führt und auch von den schwersten Gesellschaftswagen befahren werden kann.

Aus dem Gerichtssaal

Der Mandacher Doppelmord

Frankenthal, 27. Juli. Am Mittwoch wurde die Verhandlung gegen Willst Baumann und Genossen fortgesetzt. Während der Vernehmung der Zeugen harzte Baumann vor sich nieder und meinte leise. Als der Vorsitzende ihn fragte, warum er immer verschiedene Angaben gemacht habe bei seinen Vernehmungen, platzte Baumann plötzlich mit der Mitteilung heraus, er habe jemand schonen wollen, wen, das könne er nicht sagen. Die Frage des Staatsanwalts, ob denn noch ein zweiter Täter dabei gewesen sei, beantwortete er mit Ja. Auf weitere Fragen antwortete er immer wieder, er könne nichts mehr weiter sagen. Oberstaatsanwalt Meisinger hielt Scheuermann der Mittäterschaft überführt, da er sich in großem Ausmaß an der Tat beteiligt habe. Er beantragte gegen Baumann und Scheuermann die Todesstrafe, gegen den Angeklagten Münzer wegen Beihilfe zum schweren Raub fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Das Schwurgericht verurteilte die Angeklagten Baumann und Scheuermann zum Tode.

Korruptionsprozeß Gramp und Genossen

Karlsruhe, 27. Juli. In dem Korruptionsprozeß gegen Direktor Gramp und die neun Bürgermeister wurde in der Vernehmung der Angeklagten fortgefahren. Bürgermeister Kölmel wird wegen der Heilbehandlungszuschüsse, die er für die Heilung eines Knöchelbruchs verlangte, vernommen. Er meldete 600 RM. bei der Versicherungsanstalt an, erhielt 450 RM., obwohl er von der Ortskrankenkasse Wollsch 248 RM. und vom Gering-Konzern 1030 RM. erhalten hatte. Anschließend erfolgte die Vernehmung des Angeklagten Dr. Trautmann, Bürgermeister v. R. von Schweizingen, der wegen einer Hauterkrankung ein Ostseebad aufsuchte und für die Badekur 1200 bis 1400 RM. berechnete und von der Anstalt 1190 RM. erhielt. Einen weiteren Erholungsaufenthalt an der Ostsee bezuschulte die Versicherungsanstalt mit 2030 RM. Für den Tag stellten sich die Kosten auf 60 RM. Weiter kommt eine luxuriöse Reise nach Massio zur Sprache, die 2300 RM. kostete. Als die Summe doch etwas zu hoch erschien, wurden 800 RM. als Abschreibung für einen zehntägigen Erholungsaufenthalt auf dem Speyerhof freigegeben. Schließlich verlangte Dr. Trautmann Ersatz für 500 RM., die ihm angeblich auf seiner italienischen Reise gestohlen worden waren. Der Angeklagte bestritt, Gramp gefälscht zu haben. Bei der Vernehmung des Angeklagten Bürgermeisters Koch i. R. von Badenburger kommen weitere Heilverfahren von 1929 bis 1931 zur Sprache, bei denen er sich überhöhte Zuschüsse anweisen ließ. In einem Falle verlangte er 1200 RM., wo er höchstens 700 RM. hätte verlangen dürfen. Der frühere Bürgermeister von Eppingen, Heinrich Albert Wirth, der sich auf Grund ärztlicher Zeugnisse von 1929 bis 1931 mehrere Heilverfahren mit 85 v. H. des Aufwandes durch die Versicherungsanstalt für Gemeindefürsorge bezuschulsen ließ, gab wesentlich höhere Beträge als verausgabt an und ließ sich auch den Aufenthalt seiner Frau in den Badeorten mitbezahlen. Nicht genug damit, schaffte er sich mit den Mitteln der Anstalt Garderobe an.

Dumme, die nicht alle werden

Karlsruhe, 27. Juli. Die Verhandlung gegen einen bereits 32mal mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestraften Geindegüter zeigte, daß trotz der üblen Erfahrungen, die mit solchen Leuten bereits gemacht und in der Presse ausführlich kommentiert wurden, es immer wieder Leute gibt, die auf derartige Praktiken hereinfallen. In diesem Falle waren es drei Frauen, die Schmuckstücken und Wäsche, die angeblich auf dem Altar des Vinzenzshaus niedergelegt werden sollten, aber von dem Betrüger natürlich sofort aufs Leihhaus gebracht wurde. Bereitwillig hingaben, um ihre Angehörigen durch Gebete des Betrügers gesund machen zu lassen. Das Schöffengericht quittierte mit einer Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und erkannte außerdem auf Siderheitsverwahrung.

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus.

Spielplan vom 28. Juli bis 5. August 1934.

- Samstag, 28. Juli: **Bunter Abend.** Unter Mitwirkung des gesamten Personals. Leitung: Bruno Seubert, Hugo Leyendeder. Ansage: Betty Sörensen, Leo Macher. 20 bis gegen 23 (2,90).
 - Sonntag, 29. Juli: **Zweite Wiederholung: „Walzer aus Wien.“** Singpiel nach Johann Strauß (Vater und Sohn). Bearbeitet von Julius Bittner. 19¼—22¼ (2,90).
 - Montag, 30. Juli: **Geschlossene Vorstellung.** Deutsche Bühne, Volkering. Siebente Wiederholung: **„Aennchen von Tharau.“**
 - Dienstag, 31. Juli: **Geschlossene Vorstellung.** Deutsche Bühne, 20—23.
 - Volkering. Achte Wiederholung: **„Aennchen von Tharau.“** 20—23.
 - Mittwoch, 1. August: **Fünfte Wiederholung: „Der verlorene Walzer (Zwei Herzen im ¾ Takt).“** Operette von Robert Stolz. 20—23 (2,90).
 - Donnerstag, 2. August: **Dritte Wiederholung: „Walzer aus Wien.“** Singpiel nach Johann Strauß (Vater und Sohn). Bearbeitet von Julius Bittner. 20—23 (2,90).
 - Freitag, 3. August: **Bunter Abend.** Unter Mitwirkung des gesamten Personals. Leitung: Bruno Seubert, Hugo Leyendeder. Ansage: Betty Sörensen, Leo Macher. 20 bis gegen 23 (2,90).
 - Samstag, 4. August: **Zum ersten Mal: „Liebe auf Reisen.“** Operette von Hartwig von Platen. 20—23 (2,90).
 - Sonntag, 5. August: **Erste Wiederholung: „Liebe auf Reisen.“** Operette von Hartwig von Platen. 19¼—22¼ (2,90).
- In Vorbereitung: **„Annerl.“**
Kartennotverkauf: Durlach: Musikhaus Weiß, Adolf Hiltlerstraße 51, Telefon 458.

Zum Sonntag

Wir haben es in diesen Monaten erlebt, was das heißt, wenn durch viele lange Wochen hindurch die Brunnen des Himmels versiegt sind, wenn Tag für Tag die Erde von einer erbarmungslos glühenden Sonne geröstet wird. Die Kreatur vermahdet. Wälder brennen wie dürre Junger. Kahl und rot liegen die Weiden da. Kummerlich steht die Frucht. Bachbette verdorren. Große Ströme, die vormals Schiffe trugen, schleichen schlaf und arm dahin. Und wenn eine solche Dürre jahrelang anhält? Dann kämen schwerste Katastrophen, bis schließlich alles Leben in der sengenden Hitze zerstört würde und die große Wüste ihren Einzug hielte.

Aber nicht nur in diesen Bereichen der Natur sind wir vom Segen oder Fluch des Himmels abhängig. Es gibt auch eine innere Dürre der Menschen. Auch in den geistigen Bezirken ist der Mensch darauf angewiesen, daß ihm die Gaben des Himmels geschenkt werden. Und es ist letztlich entscheidend für ihn, ob er für Gottes Wort offen steht oder nicht. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen.“ Der schneidet sich selbst von der Quelle alles Lebens ab. Wehe, wenn ein Volk sich satt und selbstgenügsam abschließt gegen die Ewigkeit! Wenn es sich verstockt gegen Gottes lebensschaffendes Wort! Sei es, daß es überhaupt keinen Glauben ins Reich der Fabel verweist oder sich selbst einen „Glauben“ bildet, ohne auf Gottes Botschaft zu hören. Wo das Evangelium nicht mehr Eingang findet, da hebt die große Dürre an. Da rauscht der Brunnen Gottes nicht mehr durch das Land. Wohl sind die Wüstungen nicht gleich sichtbar. Aber langsam zeigen sie sich: Die Seelen verhärten sich; das Geistesleben verdorrt, ewige sittliche Bindungen zerfallen. Die Kultur stirbt ab. Wir haben ein lebendiges Anschauungsbeispiel im bolschewistischen Rußland! Unser Volk wurde im letzten Augenblick vor dem organisierten Gottlostum bewahrt. Aber daß wir nicht meinen, nun sei alles gut! Daß wir nicht zu Frieden die Hände in den Schoß legen! Auch wir haben weite Streden dürren Landes. Ringen wir darum, daß Gottes lebendiges Wasser strömen kann! Am Gehorsam gegen Gott hängt unser Leben. R. H.

Die wichtigste Nacht

Wenn du gleich hundert Jahre pflichtigst und aller Welt Arbeit tätest, so vermöchtest du doch keinen einzigen Halm aus der Erde zu bringen; sondern während du schläfst, macht Gott wohl all dein Zutun aus einem Körnlein einen Halm und so viel Körner dran, als er will. Luther.

Es wäre das Traurigste was gedacht werden kann, wenn ein Mensch durch dieses Leben hindurchginge, ohne zu entdecken, daß er Gottes bedarf. Kierkegaard.

Vom Aufgang des Daseins bis zu seinem Niedergang ist Gott in dem Menschen, entweder zu seiner Fein oder zu seiner Seligkeit. Stehr.

Aus Stadt und Land

Durlach, 28. Juli. Ende des Monats kann Herr Kestle, der technische Direktor der weltbekannten Firma Ritter AG, Durlach-Pforzheim, auf eine 25jährige Tätigkeit in der Dental-Industrie u. gleichzeitig beim gleichen Arbeitgeber zurückblicken.

Nach mehreren Jahren praktischer Arbeit bei verschiedenen deutschen Firmen trat Herr Kestle am 29. 7. 1909 bei der Dentalfirma Arnold Biber Pforzheim, der Rechtsvorgängerin der heutigen Firma Ritter AG., als junger Feinmechaniker ein, um schon nach einigen Jahren die Leitung der mechanischen Abteilung zu übernehmen.

Die Folgezeit bewies dem vorwärtstrebenden Unternehmen, daß Herr Kestle am rechten Platze stand. Mit kundigem Blick wurden alle Neuerungen der Dental-Industrie des In- und Auslandes studiert und, soweit brauchbar, in den Dienst der Sache gestellt. Die Firma Arnold Biber erlebte daher auch schon in den Vorkriegsjahren einen ungeahnten Aufschwung. Das grundlegende Geheimnis seines Erfolges war und ist wohl darin zu suchen, daß Herr Kestle als echter Praktiker mutig und rüchhaltlos, zäh und mit einer absoluten Freudigkeit sich seinen Aufgaben hingibt. Betrachtet man heute z. B. eine moderne Dental-Einrichtung mit Unit, Röntgen-Apparat, Stuhl etc. und vergleicht sie mit einer Einrichtung aus dem Jahre 1909/10, dann kann man erst beurteilen, welche Arbeiten, welche zähe Ausdauer notwendig waren, um den heutigen Standard zu erreichen. Wir schätzen aber in Herrn Kestle nicht nur den tüchtigen Praktiker, den regen Geist und den interessanten Verhandlungspartner, sondern auch den hilfsbereiten Menschen. Ihm war die Devise: „Gemeinnutz vor Eigennutz“ stets Grundgesetz seines Tuns und Handelns. Oft hat mancher in wirtschaftlicher oder seelischer Not zu ihm den Weg gefunden. Nie hat er vergessen, daß er vor 25 Jahren selbst schlichter Mechaniker war. Er ist sich selbst treu geblieben. Daher verbindet ihn auch heute noch unverbrüchliche Treue mit seinen alten Mitarbeitern.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Herr Kestle in der deutschen Dental-Industrie aufgrund seiner Tüchtigkeit und langjährigen Erfahrung mit zu den bekanntesten und angesehensten Persönlichkeiten gehört. Fleiß und deutsche Gründlichkeit, im In- und Ausland erworbene Sachkenntnisse, Menschenkenntnis und ein lauterer Charakter gaben ihm das Fundament zu seinem Aufstieg. Dem Unternehmen selbst, das mehrere Male in der Inflationszeit gewisse Wandlungen durchzulämpfen hatte, war er stets der ruhende Pol in der Erscheinung Flucht.

Der Firma Ritter AG. samt der Gefolgschaft ist nur zu wünschen, daß Herr Kestle ihr noch jahrelang als technischer Direktor erhalten bleibt. Daher: Sieg Heil für die kommenden 25 Jahre.

Durlach, 28. Juli. Der Gesangsverein „Nähmaschinenbauerver“ Durlach, welcher seit Kriegsende erstmalig die stattliche Zahl von 95 Sängern wieder erreicht hat, begab sich am Sonntag, den 22. Juli zur Feier des 75-jährigen Jubiläums des Männergesangsvereins „Eintracht“ nach Eutingen. Unter großer Beteiligung der Damen des Vereins setzte sich die Sängerschaft mit dem Zug 7.48 Uhr in Richtung Pforzheim in Bewegung. Nach Ankomst in Eutingen und kurzer Rast im Lokal zur Stadt Pforzheim, begaben sich die Sänger zum Ehren-

singen in die Festhalle. Unter der sicheren Stabführung ihres Chorleiters Herrn Willi Eißler, brachten die „Nähmaschinenbauerver“ das Volkslied „Heidenröslein“ und den Kunstchor „Die beiden Särge“ von Fr. Hegar, klangvoll u. in lebendiger Frische zum Vortrag. Nach einem überaus reichlichen Mittagessen im Lokal (Stadt Pforzheim), welches viel zur Hebung der Stimmung beitrug, wurde gegen 1 Uhr zum Festzug durch die festlich geschmückten Straßen angetreten. Ein während des Festzuges niederprasselnder Gewitterregen konnte die Stimmung der Teilnehmer nicht beeinträchtigen. Es entwickelte sich nun im Festzelt und in den übrigen Lokalen ein richtiges Tonbild. Um die Erinnerungen an dieses Fest lange wach zu halten, wurde jedem teilnehmenden Verein, ein mit prächtigem Einband versehenes Buch zur Erinnerung besonders wichtiger Erlebnisse im Verein, speziell für Kritiken, überreicht. Im Bewußtsein wieder einen schönen Tag erlebt zu haben, wurde um 19 Uhr die Heimreise angetreten.

Durlach, 27. Juli. (Berkehrsunfall.) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich heute morgen 7.45 Uhr in der Grödingstraße hier. Ein in Richtung Grödingen fahrender Radfahrer bog in Höhe des Hauses Nr. 31 plötzlich nach links ab und fuhr über die Straße, ohne zuvor rechtzeitig das Verlassen seiner bisherigen Fahrtrichtung anzuzeigen. Dies hatte zur Folge, daß ein in gleicher Richtung fahrender Personentransportwagen, dessen Führerin im gleichen Augenblick den Radfahrer überholen wollte und um einen Zusammenstoß mit diesem zu vermeiden sofort links ausboog, auf den nordwestlichen Gehweg fuhr und dortselbst mit voller Wucht gegen einen Baum anstieß. Sämtliche 3 Insassen des Kraftwagens wurden erheblich verletzt und trugen Blutergüsse, Prellungen, Schnitt- und Schürfwunden davon. Sie wurden mittels Krankenauto ins hiesige Krankenhaus verbracht, von wo aus sie nach Anlegung von Notverbänden wieder entlassen werden konnten. Der Kraftwagen, dessen Vorderwagen durch den Anprall an den Baum vollständig zertrümmert wurde, mußte abgeschleppt werden; der entstandene Sachschaden dürfte sehr erheblich sein.

Schwimmfest des Gymnasiums

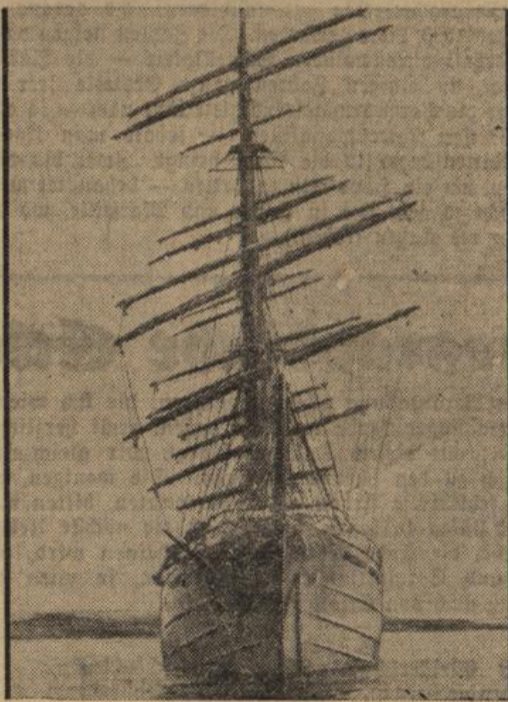
Dank dem verständnisvollen Entgegenkommen der Stadtverwaltung, die auch in diesem Jahre das Schwimmbad einige Stunden zur Verfügung gestellt hat, findet das Schwimmfest des Gymnasiums am kommenden Montag, vormittags, zur Freude für Schüler und Freunde der Anstalt statt. Die Veranstaltung verspricht sehr interessant und sportlich wertvoll zu werden. Neben den Wettkämpfen der einzelnen Altersklassen findet zum erstenmal ein Wasserballspiel statt zwischen Gymnasium und Handelschule. Auch die früheren Schüler und Schülerinnen beteiligen sich durch eine Stafel im Verein mit Lehrern der Anstalt an den Wettkämpfen und legen damit Zeugnis ab für das gute Einverständnis zwischen Lehrerschaft und Schülern auch über ihre Schulzeit hinaus.

Das Schicksal

Das Schicksal schreitet aus weiter Ferne,
Lächelt einen jeden freudig an.
Es gefehlt sich zu uns herzlich gerne,
Schließt Freundschaft schnell mit Weib und Mann.
Dem einen streut es Blumen und Rosen,
Bringt Sonne und Regen in Fülle.
Es streicht sie sanft und kann nur losen,
Und Glück bringt's der irdischen Hülle.
Den anderen neht es und soppt und winkt,
Läßt die Hoffnung leise erwachen.
Es wirft, daß die Freudenjonne verfinstert,
Steht im Hafen der Lebensnachen.
Und viele versuchen zu berühren
Sein buntes und schimmerndes Gewand.
So mancher lieg sich dabei verführen,
Sein Schenken traurig ein Ende fand.
Manchen es tüchtig wendet den Rücken,
Schaut sie kaum an, belächelt sie kalt.
Es wird nie seine Freude beglücken,
Kennt nie ein Mitleid, wohl nur Gewalt.
Doch ihm gewachsen ist nur der Weise,
Wer bietet die Stirn ihm wie ein Feld.
Unbekümmert macht er seine Reize,
Besiegt sein Schicksal und — räumt sein Feld. —

Durlach, 28. Juli 1934.

A. Edel-Schiller.



Das größte Segelschiff der Welt

In der Meerenge von Plymouth liegt gegenwärtig das größte jetztliche Segelschiff der Welt, die deutsche Viermastbarke „Magdalene Bienen“. Das Schiff hat eine Laduna Weizen für London an Bord.

Ehret die Toten!

Bld. Berghausen (bei Durlach), 27. Juli. Das Kriegerdenkmal in Berghausen für 92 im Weltkrieg gefallene Söhne der Gemeinde wurde am Sonntag, 22. Juli, feierlich enthüllt. Die Denkmalsanlage in badiischem rotem Sandstein ausgeführt, ist eine künstlerische Gestaltung des Karlsruher Bildhauers Karl Sedinger und des Architekten Fritz Röhler, Karlsruhe.

Eine 2,80 Meter hohe Steinfigur eines Frontsoldaten steht in ruhiger monumentaler Haltung inmitten einer durch 3 Stufen erhöhten Ehrenhofanlage mit den Namensplatten der Gefallenen. Die ganze Denkmalsanlage ist räumlich gut in das Ortsbild (Adolf Hitler-Platz) eingefügt. Jedem Vorübergehenden wird das Steinbildwerk den deutschen Soldaten des Weltkrieges in seinem trübsigen Ernst und seiner schweigenden Größe künden. Die Erinnerung an ihre tapferen Toten hat die Gemeinde Berghausen in würdiger und künstlerischer Weise wahrhaftig werden lassen.

Ferien vom Alltag

Von Otto Fabian

Eines Morgens weckt dich ein fremdes, unbekanntes Geräusch. Es mag das Quietschen einer Brunnenwelle sein, der Hornruf eines Ziegenhirten, das Klappern von Schüsseln und Eimern. Während deine Gedanken noch zögernd diesen ersten Ruf des Tages umtreiben, überkommt dich wie von weither eine beglückende Gewißheit: Du liegst im Ferienbett! In einer Kiste auf der kleinsten ostfriesischen Insel, die man das erwachende Dornröschen der Nordsee nennt.

Diese Gewißheit wetteifert mit den Sonnenstrahlen, die auf dem Bild gegenüber zittern. Du bist von einer jähren grellen Wache erfüllt und starst mit weit offenen Augen die mächtigen Holzbalken unter der blütenweißen Decke an. Ein wenig spürst du in den Gliedern noch die Nachwirkungen der bewegten Ueberfahrt. Wie das auf einmal in deinen Gedanken wieder wogt und wallt! Alles, was der gestrige Tag in verwirrender Fülle an neuen Eindrücken brachte, gewinnt von neuem Form und Leben. Das Schönste war das sanfte Hinübergleiten in den erquickenden Schlaf, der noch etwas vom Liegen des Schiffes an sich hatte, in der silbrigen Dunkelheit des Abends...

Nun bist du hellwach, streckst die Glieder und dehnt die Brust, denn du spürst andere Luft in deine Lungen strömen, eine Luft voll Frische und Reinheit. Die Fenster stehen offen, und der Wind haucht die Vorhänge, daß auch die Sonne Einlaß findet. Du horchst angestrengt nach draußen. Es sind die Geräusche des beginnenden Tages, die dein Ohr auffängt. Die Geräusche ruhen gleichsam auf einem Untergrund. Das Brausen des Meeres, das tiefe Singen und Klingeln uralter Gewalten hüllt dich ein und fordert Andacht. Dein Blick wandert unterdessen die geräumige Freizeittube auf und nieder. An dem mächtigen Glasrand bleibt er hängen. Was für eine fremde Welt wohnt hinter den spigenumräumten Scheiben! Der alte Käpen, der Eigentümer der Kiste, hat von jeder Fahrt Andenken mitgebracht, und er hütet die Zeugen fremder Zeiten und Länder wie kostbare Heiligtümer. Man wird sie sich in einer bequemen Stunde ansehen müssen, und der alte Seefahrer tut dann vielleicht seinen schmalen, wortkargen Mund auf und erzählt. So einfach und knapp und so ohne jede Geziertheit, wie das nur ein Mann aus diesem harten Geschlecht kann.

Und dann sitzest du im altschweren Sofa hinter dem gedeckten Kaffeetisch. Dampf wölkt über dem Silberrand der Tasse. Alles ist von einladender Freundlichkeit. Der Blick bleibt in die Ferne gebannt. Im hellen Bieder des offenen Fensters steht das Segel eines Ratters, der auf dem blauen Wattenmeer bedächtig dahinjiehet.

Nach der leidlichen Stärkung kommt das Schönste: der Gang an die See. Du steigst über die Dünen wie über unberührtes Giland. Einsamkeit hüllt dich ein, aber sie bedrückt nicht, sie macht nicht unruhig, nein, sie rinnt wie ein kühles Wasserlein durch deine febernde Erwartung. Sie ist wie ein Tor, das sich weit öffnet, um dich einzulassen in dein vergittertes Ich. Du strebst hinauf zum höchsten Dünenkamm und hältst die erste Feierstunde. Es ist Flut. Die See rollt und stürmt mit sprühenden Schaumköpfen gegen das Giland an, als wollte sie es verschlingen. Dein Blick stößt in die unbegrenzte Weite.

Hinter dir auf dem Festlande geht der Alltag seinen ehenen Gang. Er pocht noch einmal bei dir an, möchte dich wieder unter seine Gewalt zwingen, doch du widerstehst. Du schließt beiseite, was dich wieder mit ihm verketten könnte, denn du hast dich von ihm gelöst, willst neue Kraft gewinnen, um bald wieder wie ein ganzer Kerl ehrlich mit ihm zu ringen. Dies ist ja der Sinn der Ferien vom Alltag, und hier stehst du an einer lichtvollen Station im ewigen Kreislauf der Dinge.

Hinter dir verfinstert die Welt des Alltags. Du bist aus seinen Forderungen und seinen Unerbittlichkeiten gelöst. Dein Gemüt ist so blank wie der Himmel hoch über dir. Du fühlst dich befreit, aufgeschloßen dem Wind, dem Sand, dem gleitenden Flug der Möwen und der blauen Unbegrenztheit des ewig jungen Meeres. Und bist beglückt von der Gewißheit: Diese köstlichen Tage gehören dem Leib und der Seele. Freude streckt dir die offene Hand entgegen, und zu zögerst nicht, sie zu ergreifen.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 28. Juli 1934.

Sommer-Operette: „Bunter Abend“, 20—23 Uhr.
Stala-Tonfilm-Theater: „Die gelbe Hölle“, 7 und 8½ Uhr.
Marlgrafen-Theater: „Helden des Alltags“, 7 und 8½ Uhr.
Kammer-Vorstellungen: „Ein Lied für Dich“, 7 und 8½ Uhr.

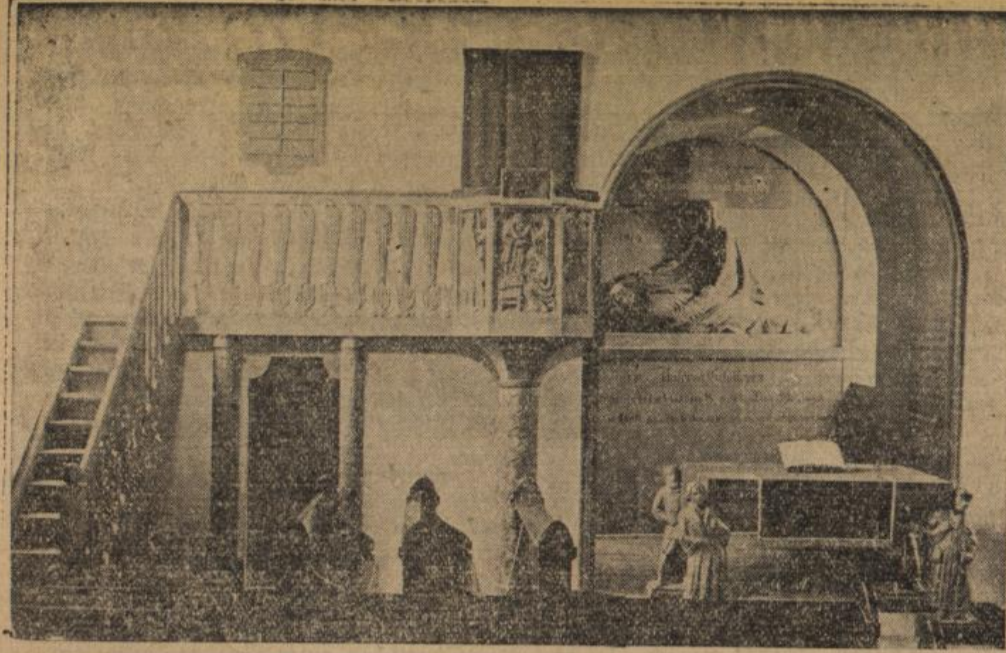
Sonntag, den 29. Juli 1934.

Sommer-Operette: „Walzer aus Wien“, 19½—22½ Uhr.
Stala-Tonfilm-Theater: „Die gelbe Hölle“.
Marlgrafen-Theater: „Helden des Alltags“.
Kammer-Vorstellungen: „Ein Lied für Dich“.
Naturtheater Kerckenberg: „Schwarzwalddäbel“, 5 Uhr.

Nützen Sie
die Vorteile

Saison-Schluss-Verkauf
vom 30. Juli bis 11. Aug.

Jost & Schank
Karlshausen a. Rhein • Kaiserstraße, vormals Breitbarth



Zur Einweihung der renovierten Kirche in Linz bei Stehl am Sonntag, den 29. Juli 1934. Altar u. Kanzel v. Fortwängler. Aufnahme: Rudolf Kellner, Karlsruhe i. B.

Erneuerung der evangel. Kirche in Linz

Ein Baudentmal aus dem 12. Jahrhundert.

Die Bauarbeiten zur Erneuerung der evangelischen Kirche in Linz sind nunmehr beendet. Da es sich hierbei um ein Baudentmal teilweise aus dem 12. Jahrhundert handelt, waren die Arbeiten mit besonderer Sorgfalt gegenüber der geschichtlichen und künstlerischen Überlieferung vorzunehmen. Die Bauleitung lag bei der Bauabteilung des evangelischen Oberkirchenrats in Zusammenarbeit mit dem staatlichen Sachverständigen für Denkmalpflege, Regierungsbaurat Bögels-Offenburg. Am vergangenen Mittwoch fand eine Vorbesichtigung der Kirche statt, zu der Pfarrer Kühn die Führung übernommen hatte. Er wies darauf hin, daß der Turm der Kirche in seinem romanischen Teil aus dem 12. Jahrhundert stammt. Bauliche Veränderungen wurden im 13. Jahrhundert im Jahre 1619 und 1897 vorgenommen. Das Gebäude hat nunmehr einen hellen Anstrich erhalten, der durch die roten Gesimse belebt wird. Im Hintergrund schließt sich der Friedhof an, während zwei hohe Torbögen im Vordergrund dem Platz ein abgeschlossenes Ganzes geben. Die Haupterneuerungsarbeiten waren im Innern der Kirche vorgenommen worden. Kanzel, Kriegerdenkmal und Altar sind Werke des bekannten Freiburger „Schnitzers“ Karl Josef Fortwänglers. Das neue etwa 5 Meter hohe Wandgemälde ist eine Arbeit aus der Meisterwerkstätte von Prof. Hans Adolf Bühler, ausgeführt von Frl. Hedwig Freudenberger. Dieses Wandgemälde, die Himmelfahrt Christi darstellend, bildet mit den Schöpfungen Fortwänglers ein harmonisches Ganzes. Die braune Holzdecke wurde auf Kosten der evangelischen Stiftungsverwaltung Rheinbischöfheim neu eingedeckt. Die Orgel wurde durch Umbau an die Brüstung gesetzt und hat den dunklen Farbenton der Bänke erhalten. Deutsche Künstler haben das Haus so ausgestaltet, daß es eine Heimstatt der Seele sein kann. Das Erleben der Kirche ist eingezogen worden in das Erleben des Volkes. Die künstlerische Ausschmückung des Kircheninneren ist fast ausnahmslos Stiftungen der Gemeinde zu verdanken, die somit ein schönes Beispiel für den Gemeinschaftsgeist gegeben hat.

Buntes Allerlei

Frau Morrison zieht um

Das war nicht gerade ein alltäglicher Umzug, den Frau Morrison, eine Bewohnerin Londons und Tochter eines englischen Lords, kürzlich veranstaltete. Die alte Dame, die wohl in recht auskömmlichen Verhältnissen lebt, benötigte allerdings eine recht ansehnliche Reihe von Möbelwagen, um ihre Habseigenheiten aus ihrer alten vierundzwanzig-Zimmer-Wohnung im Innern der englischen Hauptstadt in ihr neues, nicht weniger geräumiges Heim in einer Landstadt in Kent zu schaffen. Viel mehr Sorge als der Transport der Möbel machte die Umsiedlung der zahlreichen Haustiere. Die alte Tierfreundin besaß nämlich nicht weniger als 7 Hunde, 30 Katzen, über 50 Vögel der verschiedensten Arten, dazu noch einige Affen. Und damit die Mäuse in dem auf einige Zeit leerstehenden Hause nicht Hungers sterben, hatte der weibliche Sonderling sie sorgfältig in Kästen fangen lassen und nahm die lieben Tierchen mit in die neue Wohnung.

Die Matrosenbibel

Matrosen werden gemeinhin nicht gerade als die frömmsten Erdenbürger betrachtet. Wie wenig diese Auffassung stimmt, oder wie sehr die Ausnahme auch hier die Regel bestätigt, zeigt ein Fall, der sich dieser Tage in Schottland ereignete. Der Seeforscher in Wighton bekam den Besuch eines Seemanns. Der Seeforscher, an solche Besuche gewöhnt, forderte den bärtigen Matrosen auf, sein Anliegen vorzutragen. Der Matrose wollte nicht recht mit der Sprache heraus. Ein eigentliches Anliegen habe er nicht. Nun, meinte der Seeforscher, dann möge er sich zum Tisch setzen und sein Gast sein, ehe er weiterzöge. Der Matrose folgte auch dieser Aufforderung nicht, vielmehr zog er ein dickes Paket unter dem Arme hervor, das er bis dahin krampfhaft festgehalten hatte, und überreichte es dem Seeforscher mit einer tiefen Verbeugung. Der Pfarrer, erstaunt ob der seltsamen Feierlichkeit, die der Fremde an den Tag legte, wickelte das Paket aus und — hatte eine handgeschriebene Bibel in der Hand. Der Matrose erklärte, er selbst habe die Bibel abgeschrieben. Als er sich nämlich vor sieben Jahren einmal in größter Seesnot befand, habe er das Gelübde abgelegt, die ganze Bibel abzuschreiben, wenn Gott ihn errette. Gott habe ihn errettet, und hier sei die Bibel. Der Pfarrer war von dieser Treue des Matrosen gegen Gott zu Tränen gerührt. Als er ihm jedoch danken wollte, hatte der brave Mann bereits den Vorhof wieder verlassen.

Siebenjährige Jagd auf einen Hund

Mehr als sieben Jahre stand die Gegend von Charleston in dem australischen Staate Queensland unter dem Eindruck von Furcht und Schrecken vor dem Gewalttätigsten eines wilden Hundes, eines Dingo, dem nachgesagt wurde, daß er im Laufe der genannten Zeit nicht weniger als 1000 Schafe zerrissen habe. Wahre Jagdzüge waren veranstaltet worden, um dem verheerenden Mörder den Garaus zu machen, aber das alte verschlagene Tier hatte sich bisher allen Nachstellungen geschickt zu entziehen vermocht, wenn auch die übrigen Mitglieder des Trupps, an dessen Spitze sich der alte Dingo gestellt hatte, nach und nach den Kugeln der Jäger erlagen. Jetzt endlich nach siebenjährigen Bemühungen ist es gelungen, den wilden Hund, der wohl die Anzeichen des Alters zu spüren begann und dessen Sinne auch an Schwärze verloren haben dürften, vor den Büchsenlauf zu bekommen. Einige wohlgezielte Kugeln machten dem Dasein des vierbeinigen Schädling ein rasches Ende.

Zweijähriges Kind kostet einen Schilling

Die Kinderklaverei ist immer noch nicht abgeschafft. Obwohl in der Provinz Kanton seinerzeit ein Gesetz zum Schutze der Kinder erlassen wurde, bestehen immer noch die Kaufverträge für Kinder jeden Alters in China. Diese Kaufverträge beweisen, daß man in China auch heute noch Sklaven für einen halben Schilling pro Lebensjahr kaufen kann. Ein zweijähriges Kind kostet sogar nur einen Schilling. Nach einer Untersuchung, die Lady Kathleen Simon, die Gattin des derzeitigen englischen Außenministers, in der Sklavenfrage anstellte, ergab sich, daß die Sklaverei noch längst nicht abgeschafft ist. Es gibt in der ganzen Welt heute noch über fünf Millionen Sklaven. In Asien blüht der Sklavenhandel wohl noch am meisten. Dort gibt es richtige Sklavenzuchtanstalten, und auch der Sklavenraub ist keine Seltenheit. Die Sklavenhändler unternehmen einfach einen Ueberfall auf freie Negerstämme und suchen sich unter den Gefangenen aus, was sie an Material für ihren verwerflichen Zweck benötigen.

Kinderfinger im Kreuzotternrasen

Der kleine Erich Glaser zitterte zwar vor Furcht, als sein Spielgefährte ihn aufforderte, den Finger in den offenen Rachen einer Kreuzotter zu stecken, wollte jedoch nicht als feige erscheinen und lam der Aufforderung nach. Die Jungen, die auf einer Wiese spielten, hatten die Kreuzotter mit einem Stein erschlagen und ihren Kopf dann in eine gepackte Kute gesperrt, so daß das giftige Kreuzotternmaul gähmend offenstand. Die Knaben glaubten natürlich, daß das Tier, das seinerlei Lebenszeichen mehr von sich gab, längst gestorben sei. Als Erich Glaser jedoch beherrzt seinen Finger in den offenen Rachen steckte und noch beherzter, die Kreuzotter am Gaumen kitzelte, schnappte diese noch einmal kräftig zu und brachte dem zu Tode erschrockenen Knaben einen heftigen Biß bei. Daraufhin fiel ihr Haupt zusammen und hing leblos zwischen der gespaltenen Kute. Die Knaben schrien hell auf und brachten ihren Kameraden zum Arzt, der ihn sofort in ein Krankenhaus einlieferte, da der Arm vom Biß der „toten“ Kreuzotter bereits erheblich angeschwollen war.

Paris kämpft wieder gegen Ratten

Auch an diesem Uebel ist der so merkwürdige Sommer schuld. Die Ratten haben sich in der warmen Luft von Paris recht wohl gefühlt und sind heute fröhlicher und robuster, zahlreicher und frecher denn je. So werden denn von den höchsten Regierungsstellen aus Erlasse herausgegeben, in denen zu einem nachdrücklichen Kampf gegen diese ekelhaften Tiere aufgefodert wird. In den Schlachthäusern von Bougival sucht man Katzen zu erwerben oder zu mieten, die imstande sind, Ratten zu fangen. Gleichzeitig aber bieten die Schlachthäuser den Nachwuchs zu billigen Preisen an. Denn diese kleinen Katzen sollen ja hervorragende Rattenfänger werden entsprechend ihren Erbanlagen. Im übrigen aber malt man den Pariser die Rattengefahr in jenen schillernden Farben wie einst, als man in jeder Kiste in Paris einen Rattenträger sah. Tatsache ist ja, daß man auch heute noch keinem Pariser oder Fremden rat, auch nur einen Schind Weingeist zu trinken, weil gar zu viel Bazillen darin schwimmen, jedenfalls aber durch die darin badenden Ratten die Ansteckungsmöglichkeiten in einem ungeheuren Maße vorliegen. Wohlgenährt und ungefährdet kann ein Rattenpaar in einem Jahr bequem sechs Würfe zur Welt bringen. Wenn man damit rechnet, daß alle Nachkommen gut ankommen, sind daraus in einem Jahr schon 1000 Tiere geworden. Die Zahlen steigen dann mit einer wahrhaft astronomischen Schnelligkeit — die Ratten wären imstande, in einigen Jahren ganze Erdteile leer zu streifen. Aber die Vermehrungsfreudigkeit läßt nach — so vertilgen die Pariser Rattenpezialisten — sobald man Katzen oder andere Rattenfänger in die Nähe bringt. Zwei bis drei Katzen genügen, um ein Haus rein zu halten — behauptet man (Sollten es nicht so geht wie in Havre und Marseille, wo die Ratten nachher die Katzen tragen.)

Stenographische Ecke

Wir nehmen Veranlassung allen denjenigen, die sich wieder an der Uebertragungsaufgabe beteiligt haben, recht herzlichen Dank zu sagen; mit diesem Dank verbinden wir gleichzeitig den Glückwunsch zu den schönen Erfolgen. Die wenigen, die diesmal keine fehlerfreie Arbeit abliefern konnten, bitten wir, nicht den Mut sinken zu lassen, sondern an die nächste Uebertragungsaufgabe, die Ende des Monats erscheinen wird, mit neuem Mut und Sorgfältigkeit heranzutreten, so wird bei ihnen der Preis auch von Erfolg gekrönt sein.

Der Meisterschuß. Wenn von schlechten Schützen die Rede ist, dürfen wir den Dr. Bickrodt nicht vergessen. So sehr ihn alle als Arzt schätzten, als Jäger genoss er nur den zweifelhaftesten Ruhm in der ganzen Gegend. Wie sollte das einen Mann wie Dr. Bickrodt nicht verdrücken? Und so beschloß er, seine waidmännischen Fähigkeiten aller Welt zu beweisen. Er verschaffte sich einen lebenden Hasen; der sollte sein Opfer sein. Mit einem kräftigen Strich band er ihn im Garten an einen Pfahl, dann nahm er die Flinte zur Hand, zielte lange und sorgfältig. Bang! Krachte der Schuß. Und Freund Lampe raffte wie von einer Hunderneue verfolgt davon, legte mit gewaltigem Sprung über den Garten und gewann das freie Feld. Dr. Bickrodt hatte den Strich durchgeschossen, mit dem der Hase angebunden war.

Hans Lenzinger, Wilhelm Ammann, Ernst Spatthel, Elisabeth Bähr.

Die Radierung

Von Arthur Kolba

Semmelmann hat sich eine Radierung gekauft — eine schöne Radierung — und ziemlich viel Geld dafür bezahlt. Sie muß deshalb auch einen besonders bevorzugten Platz erhalten, und das Aufhängen ist sozusagen eine feierliche Handlung, die insofern niemand anders vornehmen kann, als Herr Semmelmann persönlich. Seine Frau rät ihm zwar dringend ab, aber das nützt natürlich nichts. Semmelmann legt die Radierung auf den Tisch im Speisezimmer, betrachtet sich die Radierung über dem Büfett sehr eingehend, holt einen Zollstock und beginnt zu messen. Das dauert ungefähr eine Stunde. Dann sitzt auf der hellgelben Tapete da ein schönes Bleistiftkreuz, wo der Nagel eingeschlagen werden muß. Semmelmann verstaubt den Zollstock, dann fragt er seine Frau nach dem Schlüssel zum Speicher.

„Wo?“ fragt Frau Semmelmann.
„Ich will die Leiter holen.“
„Aber zum Nagel einschlagen brauchst du doch keine Leiter — du kannst doch auf einen Stuhl steigen.“
„Ich brauche eine Leiter, verstehst du? Eine solche Radierung hängt man nicht auf wie ein Scheuertuch — das muß ordentlich gemacht werden.“

Frau Semmelmann bringt also die Schlüssel, Herr Semmelmann begibt sich auf den Speicher und holt die Leiter. Daß er bei dieser Gelegenheit das Speicherfenster einschlug, ist erst später herausgekommen — Semmelmann leugnet es übrigens. Was er aber nicht leugnen kann, ist die Tatsache, daß er mit der Leiter die Treppe herunterfiel und sich den Knöchel der linken Hand, sowie das rechte Knie abschrügte. Als er verbunden war, schleppte er die Leiter ins Speisezimmer.

„Du solltest es lieber lassen, Emil“, sagt Frau Semmelmann, „schließlich passiert dir noch etwas, oder du haust mir das Gehirn im Büfett kaputt!“

„Quatsch! keinen Unfuss!“ antwortete Semmelmann, — „hilt mir lieber das Büfett von der Wand wegrücken, daß ich mit der Leiter heran kann!“

Frau Semmelmann hilft ihm das Büfett wegrücken — der Boden wird natürlich dabei verschrammt, aber Frau Semmelmann sagt nichts — es würde ja doch nichts nützen. Semmelmann stellt also die Leiter an die Wand und beginnt nochmals zu messen, nachdem er den Zollstock wieder hervorgeholt hat. Er kommt jetzt zu einem ganz anderen Resultat und zeichnet nach weiterer einstudiger Bemühung ein zweites Kreuz auf die Tapete.

Dann steigt er wieder herab.
„Wo ist der Hammer?“
„In der Werkzeugschublade.“
„Wo ist die Werkzeugschublade?“
„In der Küche!“

„Hättest du auch herbeibringen können!“ brummt Semmelmann und begibt sich in die Küche, die Werkzeugschublade und den Hammer zu suchen. Dann erscheint er wieder, das Werkzeug in der rechten Hand, von der ganzen Wichtigkeit der Tat durchdrungen, die er nun vollbringen will.
„Du nimmst jetzt das Bild“, sagt er zu seiner Frau, „aber sehr sorgsam, bitte, daß dir nichts passiert! Und stellst dich neben die Leiter. Wenn der Nagel feststeht, reichst du es mir herauf. Aber sehr sorgfältig!“

Frau Semmelmann nimmt die Radierung sehr sorgfältig und stellt sich neben die Leiter. Semmelmann klettert hinauf, den Hammer in der Hand, steht noch einmal nach dem richtigen Kreuz, und scheint dann etwas zu suchen.

„Wo ist denn der Nagel?“
„Was für ein Nagel?“
„Herrgott — ich will doch einen Nagel einschlagen, denk ich. Oder soll ich die Radierung vielleicht an die Tapete hängen?“
„Hält du denn überhaupt einen Nagel gebracht?“
„Da soll denn doch...“ ruft Semmelmann, „wer kann denn auch an alles denken!“ Und im Ärger entgleitet ihm der Hammer und schlägt die Radierung entzwei. Nun braucht er keinen Nagel mehr!

Münchener illustrierte Presse

Die neue Nummer der Münchener illustrierten Presse bringt in einem zweifelhafte Bilde interessante Bilder der deutschen Ranga-Parbat-Expedition, deren heldenhafter Kampf überall mit Bewunderung verfolgt wurde und deren tragisches Geschick in der ganzen Welt die größte Anteilnahme ausgelöst hat. Weiterhin bietet die neue Nummer einen aufschlußreichen vierseitigen Bildeartikel über Aufbau und Aufgaben der SS. Drei bildreiche Seiten bringen einprägsame Aufnahmen von Nacht- und Tagesaufnahmen deutscher Freilichtbühnen und ein Bildbericht zeigt „Onkel Sam auf Goldwache“.

Im aktuellen Teil finden wir die bedeutendsten Ereignisse der letzten Zeit u. a. die große Reichstagsrede des Kanzlers, den Sieg Studs im „Großen Preis von Deutschland“, den Besuch unserer Blaufäden in England, Ausgrabungen an der Dfsee. Der Textteil enthält die Fortsetzung des spannenden Tatfadenberichtes „Zwischen grünen Tischen erdrückt“, Schidial und Taten des Kolonialpioniers Dr. Karl Peters, weiterhin die Fortsetzung des Romans „Dr. med. Horn und der blinde Passagier“ und eine Erzählung von Fritz Müller-Partentkirchen.



H. de Nora 70 Jahre alt.

Am 29. Juli kann Anton Alfred Naber, der als Schriftsteller unter dem Pseudonym H. de Nora bekannt ist, seinen 70. Geburtstag feiern. Seiner Feder entstammen Gedichte und namentlich humoristische und satirische Skizzen.

Heißt den deutschen Dichtern u. Komponisten Besucht das Badische Staatstheater!

Tabak ohne gleichen

Jetzt
nur

3 ¹/₃



In festen sortierten
und nummerierten Ballen
tritt vom Hafenlager
der Tabak seine Reise an
zu unserem Fabriklager
der Mischung

*Feinblatt
Janfortier*

KUR MARK

in der berühmten alten Qualität

— eine
bezahlt.
n Blau
eierliche
nehmen
rau rät
nichts.
Speise
ehr ein
n. Das
gelben
el ein
n Zoll
el zum

ne Lei-
he Ra-
— das

r Sem-
Leiter.
nähug,
leugnet
ie Lat-
el und
nie ab-
ter ins

emmel-
uft mir
ann, —
en, daß

fen —
Frau
nügen.
nd be-
wieder
nderen
ührung

Sem-
te und
r, das
Wich-
n will.
„aber
lit dich
es mir

gfüttig
inauf,
n rich-

denf
Tapete

kann
et ihn
Nun

bringt
er der
Kampf
agisches
sgeldit
reichen
er SS.
en von
n und

ffe der
s, den
Besuch
Ditsee.
sachens
nd Tas-
Fort-
logier"

steller
). Ge-
ment-

en

Dollfuß' Schuld, Glück und Ende

Jahrhunderte hindurch hat das bekannte Wort von der „felix Austria“, dem „glücklichen Oesterreich“, in Geltung gestanden. Seit dem Beginn des Jahrhunderts, und im besonderen nach dem Weltkrieg und Zusammenbruch, ist das Gegenteil zur Wahrheit geworden; heute hat man nur noch das Recht, von einer inelzig Austria, einem unglücklichen Oesterreich, zu reden. Zum zweiten Mal in der kurzen Spanne eines halben Jahres geht der Tod in Wien um. Aber während er keinen graufigen Umzug im Februar dieses Jahres noch in den Arbeiterquartieren hielt, ist er jetzt vorgedrungen bis in das vornehmste Mi-Wien, dort, wo Hofburg und Regierungssitz nebeneinander liegen, und hat den Regierungssitz selbst sich geholt.

Damit hat der kleine Häuslersohn aus Niederösterreich, der auch von der Natur etwas stiefmütterlich behandelt worden war, ein Ende an einer Stelle gefunden, wie er es wohl niemals erwartet hat. Daß Dollfuß mehr vermochte, als alle die Dugend-Parlamentarier, mit denen er sich zunächst herumzulegen mußte, und alle die Naturen, die ihm das Leben bis in die letzten Tage hinein schwer machten, verdrängte er hauptsächlich seiner von den Vorfahren her unverbräuchlich Kraft und seinem gelunden Bauernverstand. Gewiß war er ehrgeizig, aber er war nicht korrupt und persönlich unantastbar, wie nicht allzu viele seiner Parteigenossen. So verabschiedungswürdig aber die Tat, die seinem Leben ein Ziel setzte, ist und bleibt, so erfordert doch die Gerechtigkeit die Feststellung, daß er ein Opfer seines eigenen Systems geworden ist.

Seit vielen Monaten ist Oesterreich nicht mehr zur Ruhe gekommen. Die Februar-Revolution hatte das Land aufs Tiefste aufgewühlt. Aber kaum war es äußerlich etwas ruhiger geworden, als eine neue Welle von Mordtaten, Anrühen und sonstigen Zwischenfällen über das Land dahinströmte. Es mußte wirklich als ein Verzweiflungsschritt angesehen werden, daß die Regierung erst in den letzten Tagen sich zur Androhung der Todesstrafe entschließen mußte, um die Ablieferung der Sprengstoffe zu erzwingen. Da, wenn sie damit wenigstens noch Erfolg gehabt hätte. Gewiß wurden hier und da im Lande Sprengkapseln und Zündschnur, Dynamit und sonstigen Zwischenfällen über das Land dahinströmte. Es mußte wirklich als ein Verzweiflungsschritt angesehen werden, daß die Regierung erst in den letzten Tagen sich zur Androhung der Todesstrafe entschließen mußte, um die Ablieferung der Sprengstoffe zu erzwingen. Da, wenn sie damit wenigstens noch Erfolg gehabt hätte. Gewiß wurden hier und da im Lande Sprengkapseln und Zündschnur, Dynamit und sonstigen Zwischenfällen über das Land dahinströmte. Es mußte wirklich als ein Verzweiflungsschritt angesehen werden, daß die Regierung erst in den letzten Tagen sich zur Androhung der Todesstrafe entschließen mußte, um die Ablieferung der Sprengstoffe zu erzwingen.

Es ist selbstverständlich nicht auszubedenken, daß die Deutschland feindlich gestimmte Auslandspresse mit allen Mitteln der Kunst versucht, Deutschland irgendwie in die Schuldfrage zu verwickeln. Deutschland bedarf keiner Verteidigung und keiner Entschuldigung; denn es hat mit den Aufständischen nicht das Geringste zu tun. Der beste Beweis dafür ist bereits in der ersten Meldung enthalten, die uns überhaupt Kunde gab von dem Putz in Wien. Der Sprecher im Kundentum verkündete nämlich, daß eine neue Regierung unter Führung Rintelen's gebildet sei. Rintelen gehört aber zu den Hauptern der Christlich-Sozialen Partei, zu der sich auch Dollfuß zählte. Glaubte man wirklich allen Ernstes, daß Nationalsozialisten die Regierung Dollfuß gestürzt hätten, um einen anderen Parteimann seiner Garde an die Spitze zu bringen? Daß der Vertreter des Deutschen Reiches in Wien in dem Durcheinander ausgeglichen ist und etwas getan hat, was über den Bereich seiner Befugnisse ging, ist nicht die Schuld der Reichsregierung. Er hat ohne ihr Wissen gehandelt und das Kaiserliche ge-

tan, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß er erst auf wiederholtes Bitten amtlicher österreichischer Stellen eingeschritten ist, und zwar nur in dem Bestreben, der Regierung zu helfen, nicht aber den Aufständischen. Die Sühne für sein falsches Handeln ist auf dem Fuße gefolgt, da er von der Reichsregierung sofort seines Amtes enthoben wurde. Die Ernennung von Papens zum Sondergeleandeten für Wien zwecks Anbahnung besserer Beziehungen ist ein Beweis dafür, wie ernst es der Reichsregierung ist, die gespannte Atmosphäre zu entlasten.

Deutschland ist nicht der Feind Oesterreichs. Im Gegenteil: es hat nie vergessen, daß Land und Volk seines Stammes und seines Blutes sind. Was uns trennt, sind Anschauungs- und Meinungsverschiedenheiten, nicht aber Dinge grundsätzlicher Art. Gerade in diesen Tagen, die der Erinnerung an die Zeit vor 20 Jahren gewidmet sind, wollen wir nicht vergessen, welche Bande der Bluts- und Waffenbrüderchaft zwischen uns und dem deutschen Stamme Oesterreichs bestanden haben. Wir wünschen dem österreichischen Volk aus aufrichtiger Ueberzeugung, daß es nun endlich zu Frieden und Ruhe im Innern kommen möge, und daß es endlich geführt werde von Männern, die nicht gegen die Zeit leben, sondern die die Zeichen der Zeit verstehen und danach handeln.

Dollfuß' Lebenslauf

Engelbert Dollfuß wurde in Tezling (Niederösterreich) geboren. Er entstammt einer Gebirgsbauernfamilie. Nach Abolierung des Gymnasiums in Hollabrunn studierte er Rechte in Wien und Nationalökonomie in Berlin. Zu Beginn des Weltkrieges rückte er als Freiwilliger ein, leistete zuletzt als Oberleutnant bei den Tiroler Kaiserjägern 37 Monate Frontdienst und wurde mehrfach für sein tapferes Verhalten vor dem Feind ausgezeichnet. Nach Kriegsschluß beendete er seine Studien in Berlin und war in der „Bereinigung der deutschen Bauernvereine“ und im landwirtschaftlichen Genossenschaftsleben (Preußenkass) tätig. Sodann wurde Dollfuß Sekretär des niederösterreichischen Bauernbundes und im Juni 1927 Amtsdirektor der niederösterreichischen Landeslandwirtschaftskammer. Als Vertreter der Landwirtschaft wurde Dollfuß 1930 in die Verwaltungskommission der österreichischen Bundesbahnen berufen und von dort am 1. Oktober 1930 zum Präsidenten der österreichischen Bundesbahnen ernannt.

Als dann im März 1931 der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Andreas Zahler, zurücktrat, wurde Dollfuß sein Nachfolger. Nach dem Rücktritt des zweiten Kabinetts Buresch wurde er am 20. Mai 1932 zum Bundeskanzler ernannt. Außer der Kanzlerschaft hatte er das Portefeuille für Auswärtiges und Land- und Forstwirtschaft inne. Am 21. September 1933 bildete er dann unabhängig vom Parlament sein zweites Kabinett, füzlich sein drittes. Als Kabinettschef übernahm er in dieser Regierung auch die Ministerien für Äußeres, Landwirtschaft, Heer- und Sicherheitswesen.

Dollfuß schloß den Lausanner Anleihevertrag ab und scherte dadurch die durch den Zusammenbruch der Kreditanstalt stark erschütterte Wirtschaft. Die Christlichsoziale Partei, den Heimatschutz und andere Gruppen sammelte er auf breiterer Basis in der von ihm geschaffenen „Vaterländischen Front“. Ein am 3. Oktober 1933 auf ihn erfolgter Revolueranschlag verletzete ihn nur leicht. Dollfuß ist verheiratet; er hat zwei Kinder, eine Tochter und einen Sohn.

Seldie mit Wahrnehmung der sozialpolitischen Aufgaben in Preußen beauftragt

Berlin, 26. Juli. Im Zuge der Gleichschaltung von Reich und Preußen hat der preussische Ministerpräsident im Einvernehmen mit dem Führer der Reichsarbeitsminister Seldie mit der Wahrnehmung der sozialpolitischen Aufgaben Preußens beauftragt. Demgemäß hat der Reichsarbeitsminister die Führung der Geschäfte des preussischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit in sozialpolitischen Angelegenheiten übernommen. Er wird in diesen Geschäften durch den Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums Dr. Krohn vertreten.

Die Bodenseefischerei im Jahre 1933

Die Gesamtausbeute der deutschen Bodenseefischerei im Jahre 1933 ist außerordentlich groß und bildet mit 4599 Doppelzentner ein Höchstergebnis. Gegen das Vorjahr war die Gesamtmenge der gefangenen Fische um 73,9 Prozent größer. Diese überaus starke Zunahme ist überwiegend auf eine erhebliche Steigerung der Blaufischaufänge zurückzuführen, die zwei Drittel des Gesamtanges ausmachen. Diese haben nach den schlechten Fangjahren 1931 (636 Doppelzentner) und 1932 (977 Doppelzentner) mit 3524 Doppelzentner eine Höhe erreicht, wie noch nie seit dem Bestehen der Statistik (1909). Das bisher ertragreichste Jahr (1913) ergab an Blaufischen eine Ausbeute von 2765 Doppelzentner. Der Gesamtdurchschnittswert für 1 Kilo gefangener Fische ist von 1,21 RM. im Jahre 1932 auf 0,89 RM. im Berichtsjahr oder um 26,4 Prozent gefallen. Bei Blaufischen beträgt der Wertzuwachs 43,4 Prozent, bei Saubfischen 25,8 Prozent. Der Anteil der deutschen Uferstaaten an dem mengenmäßigem Ertrag der deutschen Fischerei im Oberen, Ueberlingersee hat sich gegen das Vorjahr nicht nennenswert geändert: Baden 33,8 Prozent (Vorjahr 33,3 Prozent), Württemberg 33,2 Prozent (31,4 Prozent), Bayern 13,0 Prozent (13,3 Prozent).

Schweizerisches Verkehrsflugzeug abgestürzt

Tuttlingen, 27. Juli. Das schweizerische Verkehrsflugzeug „Curtis Condor“ ist am Freitag gegen 10 Uhr in der Nähe der Gemarkungsgrenze Wurlingen-Weilheim im Oberamt Tuttlingen aus bisher noch nicht geklärteten Gründen abgestürzt. Beim Aufschlag auf den Boden geriet die Maschine in Brand. Näheres konnte noch nicht ermittelt werden. An Bord befanden sich acht Fluggäste und die dreiföpfige Besatzung.

Zu dem Absturz wird ergänzend mitgeteilt: Am Freitag früh kurz vor 10 Uhr flog das jahreplanmäßige Verkehrsflugzeug „Curtis Condor“ der schweizerischen Luftverkehrsgesellschaft über Tuttlingen. Aus bisher nicht geklärteten Ursachen stürzte das Flugzeug aus einer etwa 1000 Meter hohen Wolkendecke in einen Wald ab und wurde vollständig zerschmettert. Der Motor wurde etwa 1 Kilometer von der Unfallstelle entfernt aufgefunden und in weitem Umkreise lagen Flügel- und Metallteile. Von den Insassen konnten bisher vier als Leichen geborgen werden. Das Meldebuch des Flugzeugführers verzeichnete als letzter Eintrag: „Zürich, 9.25 Uhr, 1500 Meter Höhe, Wetter klar, wolkenlos.“

Beitrag des Reichsluftfahrtministers zum Flugzeugunglück bei Tuttlingen

Berlin, 27. Juli. Der Reichsminister der Luftfahrt, Göring, hat dem eidgenössischen Luftamt in Bern und der Direktion der schweizerischen Luftverkehrsgesellschaft anlässlich des Flugzeugunglücks bei Tuttlingen im Namen der deutschen Luftfahrt ausreichende Anteilnahme ausgesprochen.

Stuttgart, 27. Juli. Reichsstatthalter Murr hat sich sofort nach Bekanntwerden des tragischen Unfalls, dem das schweizerische Verkehrsflugzeug „Curtis Condor“ zum Opfer gefallen ist, an die Unglücksstätte begeben. Desgleichen traf auch der schweizerische Konsul in Stuttgart dort ein.

Die Opfer des Flugzeugunglücks von Tuttlingen

Tuttlingen, 27. Juli. Bei dem Absturz des schweizerischen Verkehrsflugzeuges „Condor“ sind insgesamt zwölf Personen ums Leben gekommen, nämlich neun Fluggäste, ein Pilot, ein Funker und eine Stewardess. Unter den Fluggästen befanden sich eine Frau und ein etwa 3 Jahre altes Kind. Sechs Fluggäste sind Deutsche. Die Unglücksstelle ist jetzt in weitem Umkreise von SA-, Wehrmachts- und der Feuerwehr abgesperrt.

Nach einer vorläufigen Feststellung sind bei dem Absturz des schweizerischen Flugzeuges folgende Personen ums Leben gekommen: der Pilot Mühlenmatt, der Flugmaschinist und eine Stewardess aus Zürich, sowie die Passagiere Rechtsanwältin Regli aus Zürich, Frau Dr. Hammer mit Kind aus Dresden, ein Herr Schneiderwigg mit Keisziel Leipzig, ein Fräulein Rechenberg mit Keisziel Berlin, Dr. Otto aus einem Berliner Geschäftshaus, ein Herr Kron mit Keisziel Stuttgart, ein Herr Herlich, ebenfalls Keisziel Stuttgart und ein Ingenieur Kümmler, Keisziel Halle.

Das deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen

Berlin, 27. Juli. Das am 26. Juli 1934 unterzeichnete deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen sieht vor, daß künftig alle Zahlungen aus dem Warenverkehr, dem Reiseverkehr und dem Kapitalverkehr durch Einzahlungen auf die beiden Notenbanken erfolgen sollen. Nur für den kleinen Grenzverkehr und gewisse andere Zahlungen sind Ausnahmen vorgesehen. Die jeweils bei den Notenbanken zugunsten der anderen Bank entstehenden Guthaben werden ausgeglichen mit der Maßgabe, daß das vorentsprechend zugunsten Deutschlands vorhandene Guthaben zur Abdeckung des gegenseitigen Warenverkehrs, des Reiseverkehrs und gewisser Zinsverpflichtungen dient. Von dem verbleibenden Saldo wird ein bestimmter Betrag der Reichsbank zur Verfügung gestellt. Die weiter vorhandenen Beträge dienen in bestimmter Höhe zur Sperrung eines Amortisationsfonds und zur Beschaffung schweizerischer Transitwaren. Der dann noch verbleibende Ueberschuss steht ebenfalls zur Verfügung der Reichsbank. Das Abkommen tritt am 1. August 1934 in Kraft und gilt bis zum 30. Juni 1939, wobei allerdings, wenn das Abkommen den beiderseits begehren Erwartungen nicht entsprechen sollte, neue Verständigungen mit der Möglichkeit einer besonderen Kündigungsfrist vorgesehen sind. Mit dem Abkommen sind verbunden Vereinbarungen über die Verrechnung im Warenverkehr, über die Durchführung des deutschen Transferratoriums, endlich Vereinbarungen über den schweizerisch-deutschen Verkehrsverkehr und Vereinbarungen über den Verkehr zwischen der Reichsbank und der schweizerischen Nationalbank. In dem Warenzahlungsabkommen ist im weitestlichen geregelt, daß in erster Linie Zahlungen entgegengenommen werden für Waren schweizerischer Erzeugung bzw. für Waren, die in der Schweiz eine wesentliche Bearbeitung erfahren haben. Für Waren nichtschweizerischer Erzeugung sind bestimmte Beschränkungen vorgesehen. Das Reiseabkommen ist lediglich dem jetzigen Stand der Dinge angepaßt worden. Das Transferabkommen sieht vor, daß künftig Zinsen nur noch in Höhe von 4,5 Prozent transferiert werden sollen. Der überschüssige Betrag der Zinsverpflichtungen wird unter gewissen Voraussetzungen auf ein besonderes Amortisationskonto in der Schweiz übertragen und soll dazu dienen, die deutschen Fälligkeiten allmählich abzutragen.



Silber vom Aufstand in Wien

Links: Polizei beim Sturm auf das Gebäude der Kundinngesellschaft, der AVAG.

Rechts: Der Abtransport eines verwundeten Polizisten aus dem Haus der Wiener Kundinngesellschaft, das von den Aufständischen besetzt und drei Stunden lang hartnäckig verteidigt wurde.



Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 29. Juli

- 6.15 Frühkonzert aus dem Jugendstadion
- 8.00 Aus Stuttgart: Bauer hört zu!
- 8.15 Katholische Morgenfeier
- 9.00 Aus Heilbronn: Festaufführung
- 10.30 Aus Stuttgart: Händel-Sonate in C-Dur und g-moll
- 11.00 "Biermal Sport"
- 11.40 Aus Stuttgart: 25 Jahre Schwäb. Sängerbund
- 12.00 Aus München: Standmusik aus der Feldherrnhalle
- 12.45 Aus Hohenheim i. B.: Unsere Heimat: Hohenheim
- 13.30 Aus Karlsruhe: Handharmonikamusik
- 14.00 Aus Stuttgart: Kinderstunde: "Der Goldesel"
- 15.00 Alles nur vom leichten Schlag
- 16.00 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert
- 18.00 Aus Stuttgart: "Die Sense klingelt"
- 18.30 Aus Nürnberg: Die deutschen Kampfspiele
- 20.30 Aus Königsberg: Die schwäbische Nachtigall
- 22.00 Tanzmusik
- 22.20 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- u. Sportbericht
- 23.00 Aus München: Tanzfunk
- 24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik

RADIO-STAUSS das führende Rundfunk-Spezialgeschäft

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

- 6.00 Aus Stuttgart: Choral, Zeitangabe, Wetterbericht
- 6.05 Aus Frankfurt: Gommohit 1 (Glucker)
- 6.30 Aus Frankfurt: Gommohit 1
- 6.55 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Frühmeldungen
- 7.05 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.15 Aus Frankfurt: Wetterstandsmeldungen, Wetterbericht
- 8.25 Aus Stuttgart: Gommohit (Glucker)
- 8.45 Landwirtschafsfunk
- 10.00 Aus Frankfurt: Nachrichten
- 11.25 Funkwerbungskonzert der Reichspostkette
- 11.55 Wetterbericht
- 13.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten, Saardienst
- 13.10 Aus Stuttgart: Zeitliche Nachrichten, Wetterbericht
- 13.50 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 20.00 Aus Frankfurt: Nachrichtendienst
- 22.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 22.15 Aus Stuttgart: Du mußt wissen...
- 22.25 Zeitliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 30. Juli

- 6.15 Frühkonzert
- 6.55 Frühkonzert
- 9.00 Frauenfunk
- 10.10 Altitalienische Meister
- 10.35 Phantastische Symphonie von Berlioz
- 12.00 Aus Frankfurt: Wie man's singen oder tanzen, pfeifen oder klumpen mag...
- 13.20 Aus Karlsruhe: Mittagskonzert
- 14.00 Aus Karlsruhe: Mittagskonzert
- 15.10 Klavierwerke von Ernst H. Senffardt
- 15.40 „Ein Dorfschulausflug in die Landeshauptstadt“
- 16.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 17.30 „Wienkonzert“
- 17.50 Vokalensemble
- 18.00 Sittlerjugend-Funk: Josephine Sieber aus St. Andreas im Banat erzählt von ihrer Heimat
- 18.25 Aus Frankfurt: französischer Sprachunterricht
- 18.45 Unterhaltungskonzert
- 19.30 Aus Frankfurt: Saarumschau
- 20.15 Aus Berlin: Stunde der Nation: Heinrich Marschner
- 21.00 Aus Stuttgart: „Ein Hodzeitgeschehen“
- 21.25 Konzert
- 22.00 Aus München: Vortrag über Österreich
- 23.30 Aus Mannheim: Mandolinentonzert
- 23.30 Aus Mannheim: Mandolinentonzert
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

Dienstag, 31. Juli

- 6.15 Frühkonzert
- 6.55 Frühkonzert
- 10.10 Aus Stuttgart: Lieder von Edward Grieg
- 10.30 Kleine Lieder, kleine Weisen
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.20 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 14.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 14.45 Aus Stuttgart: „Das Wessener Rennen im Sommer 1914“
- 15.00 Blumenstunde
- 15.30 Liederstunde Karl Tausch
- 16.00 Aus Königsberg: Nachmittagskonzert
- 17.30 Aus Stuttgart: Lieder der Nationen
- 18.00 Aus Studium und Beruf: Der Sinn des Universitätsstudiums
- 18.15 Aus Frankfurt: Aus Wirtschaft und Arbeit
- 18.25 Aus Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht
- 19.00 Aus Breslau: Wir spielen zu Tanz und Unterhaltung
- 20.15 Aus Frankfurt: Stunde der Nation: Die dunklen und die helleren Vögel
- 20.45 Aus Stuttgart: „Flattergeister“
- 22.00 Anton Maria Topis singt
- 23.00 Aus Frankfurt: Schwedische Musik der Zeit
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

Mittwoch, 1. August

- 6.15 Frühkonzert
- 6.55 Frühkonzert
- 10.10 Ein Paukenschlag! Und Tuba, Bombardon erdröhnt
- 10.40 Frauenstunde: Unsere hauswirtschaftliche Bäckerei
- 11.15 Leonoren-Quartett Nr. 3 von Beethoven
- 12.00 Aus Karlsruhe: Mittagskonzert
- 13.20 Aus Mannheim: Mittagskonzert
- 14.00 Aus Mannheim: Mittagskonzert
- 15.45 Aus Stuttgart: „Helmschiffahrt“
- 16.00 Aus Breslau: Nachmittagskonzert
- 17.30 Aus Stuttgart: Der juristische Ratgeber: Das Schriftleitergesetz
- 17.45 Lieder von Käthe Volkart-Schlager
- 18.00 Sittlerjugend-Funk: Ausschnitte aus den Darbietungen der Sittlerjugend anläßl. der Reichsfestspiele in Heidelberg
- 18.25 Junge Dichtung: „Heinrich Anader — neue Gedichte“
- 18.45 Neapolitanische Volksweisen
- 19.15 „Heimlicher Quell“
- 20.10 Aus Frankfurt: Unsere Saar — Den Weg frei zur Befreiung
- 20.35 Aus Berlin: Stunde der jungen Nation
- 21.00 Aus Stuttgart: „Feldgrau und Braun“, Ein deutsches Lied
- 22.00 „Erzählte Kamerad“
- 23.00 Aus Hannover: „Abendmusik“
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

Hohenheimer Motorradrennen

am 29. Juli 1934

— 222 Fahrer am Start —

Das schnellste Motorradrennen der Saison.

Ganz Südwestdeutschland wird am nächsten Sonntag im Banne des Motorradmeisterschaftslaufes von Hohenheim sein.

138 Lizenzfahrer kämpfen im 4. Lauf um die deutsche Straßenmeisterschaft. Nach Eilenriede — Marienberg — Eiselrennen ist dieses Mal der unheimlich schnelle Dreieckslauf mit seinen 3 Geraden von insgesamt 12 Kilometer Länge Kampflauf der besten Motorradfahrer Deutschlands.

Das Rennen beginnt bereits 8 Uhr morgens. Infolge der großen Beteiligung wird das Rennen II in 2 Läufe ausgeteilt. 10.20 Uhr starten 28 Fahrer der 250 ccm und 39 der 350 ccm-Klasse über 15 Runden = 180 Kilometer. In der kleinen Klasse ist der DKW-Stall mit den Kanonen Geiß, Rahmann, Müller und den beiden Winkler aus München und Chemnitz Favorit. In allen diesjährigen Rennen hat DKW in dieser Klasse neue Motorzeiten aufgestellt. Wir erinnern ganz besonders an das Eilenriede- und Eiselrennen, sowie an das holländische T.T., wo sogar die englische Extraklasse im geschlagenen Felde endete. Erste Konkurrenten sind die Kugelfahrer in der Elst, Karbstein, Marshall und Prella, ebenso die Moto-Guzzi-Leute mit dem Italiener Sandri und dem Ludwigsburger Dürr am Lenker. Auch Pählold, Köhl verfügt mit seiner New-Imperia über eine sehr schnelle Maschine. Außerdem sind noch folgende Fabrikate in Konkurrenz: Ardie, Bäder, Hercules, Horex, Zap, Imperial und Sunbeam.

Die 350 ccm-Klasse ist beinahe wie immer eine Angelegenheit ausländischer Fabrikate oder eingebauter englischer Motore. A. S. S., Norton, Kugge und Belocette sind allein mit 22 Maschinen vertreten. Kildon, Petrusch, Schneider und Ziemer sind die bekanntesten Fahrer dieser Fabrikate. Loos, Frengen und Kahlst sind ebenso ausstichtreiche Gegner auf Imperia, ebenso Mellmann NSU und Luthardt auf Triumph.

Die Senkation des Tages — man rechnet mit einer Tagesbestzeit von über 130 Kilometer in der Stunde — liegt bei den um 12.30 Uhr startenden 10 Fahrern der 1000 ccm-Klasse und den 18 Konkurrenten der Halblitermaschinen. Bei den schweren Solofahrern sind Soennis und Nütchen auf NSU heisse Favoriten, obwohl die BMW-Fahrer Kise, Mausfeld und Bounin sowie Giggendach auf Kugge und Wegres Lachen auf Harley aufgrund ihres draufgängertümlichen Fahrens sehr leicht in die Spitzführung eingreifen können. Noch ist es fraglich, ob in dieser Klasse die schnellste Zeit des Tages gefahren wird; denn die Motorzeiten gerade von Len auf DKW, beim Großen Preis von Deutschland in Hohenheim, der in seinen Stallgenossen Josefmeier und Bauhofer eine ganz große Unterstützung hat, lassen die Vermutung aufkommen, daß DKW mit großen Siegesaussichten ins Rennen geht. Da aber NSU, wie die letzten Rennen gezeigt haben, vor allem auf kurzen Strecken äußerst schnell ist, sind auch die Fahrer Haas, Steinbach, Kleber und Mellmann in der Spitzgruppe zu erwarten. Dieses Spitztempo könnte eigentlich nur noch ein Bieste Hannover auf Imperia, die beiden Nortonfahrer Bobmer und Kührhned, sowie Wenzel Sarolea halten.

Also ein ganz offenes Rennen, das letzten Endes eine ausgesprochene Angelegenheit des Durchsetzermögens der Motore und des kurzen Bremsweges ist, da Kurventechnik hier weniger in Frage kommt; denn an den 3 Spitzläufen muß jeder auf 30 bis 40 Kilometer herunter.

Diese Tatsache wird auch das Seitenwagenrennen entscheiden, das 15.30 Uhr in 2 Klassen gefahren wird. 10 Fahrer der 1000 ccm-Klasse gehen über 10 Runden = 120 Kilometer. Wegres und Stoll auf Harley, Braun und Kärten auf Tornax, Dürr auf Standard und Ehrenbruch auf Imperia sind die bekanntesten und erfolgreichsten Teilnehmer.

Noch heißer wird es bei den schweren Seitenwagenrennen hergehen. Die 4 NSU-Fahrer Faust, Grifard, Schneider und Schumann verfügen über enorm schnelle Maschinen, da wird nur Loos auf Imperia und Rahmann auf Hercules mitkommen. Aber ein Rennen ist ja nicht nur eine Angelegenheit der Fahrer und Maschinen, sondern auch des Glücks. Warum sollte daher nicht auch einer der „kommenden“ Fahrer in den Endkampf eingreifen? Das Maschinenmaterial von Ardie, Bäder, Norton, D. D., Sarolea, Standard und Vittoria hat ja bereits in vielen Kämpfen seine Leistungsfähigkeit bewiesen.

Es wäre ungerath, hier nur den Kanonen das Wort zu reden; denn gerade seit dem geinteten Kraftfahrersport, der unter der Führung von Obergruppenführer Hühnlein einen enormen Aufschwung genommen hat, konnte auch der Deutsche Automobil-Club (DAC) immer wieder beweisen, daß er seine Sonderstellung als einziger verantwortlicher Club für die sportliche Durchführung von Veranstaltungen voll verdient. Und trotz dem wäre auch diese Arbeit Stüdwert, hätten wir nicht die Disziplin und Einsatzbereitschaft der Motor-EM und des NSAK, die in vorbildlicher Weise Abperrung, Streckensicherung und Sanitätsdienst ausüben. Deshalb müssen wir auch neben den Größen des Motorsports dem unbekanntem Fahrer und unserm ehrgeizigen Nachwuchs, der oft mit nur unzulänglichem Maschinenmaterial am Start erscheint, erwähnen. Es ist zwar schwer Namen aufzuführen, da bei der Vielheit der Rennen und der großen Kennungszahl der Teilnehmer auch der gut orientierte Fachmann nicht immer ganz auf dem Laufenden bleiben kann. Deshalb verziehen wir auf Namensmeldungen, mögen die Ausweisfahrer im Rennen zeigen, was sie können, dann werden auch ihre Namen überall als Sieger gefeiert werden. Die ersten Rennen eröffnen die Ausweisfahrer bereits um 8 Uhr früh mit 16 Fahrern der 250 und 21 der 350 ccm-Klasse. Es geht über 6 Runden = 72 Kilometer.

Um 9 Uhr nehmen dann 5 Konkurrenten in der 1000er-Klasse und 26 bei den Halblitermaschinen im Sattel fast aller bekannten Fabrikate den Kampf um Sieg und Lorbeer auf. 9 bzw. 7 Seitenwagen füllen die Mittagspause von 14.30 Uhr ab aus. Der Sonntag wird also ganz großen Sport bringen mit Spitzengeschwindigkeiten und Kämpfen, wie wir sie wohl selten auf irgend einer Rennbahn in Deutschland gesehen haben.

„Der Deutsche Rundfunk Funct Post“ Illustrierte Rundschau mit dem ausführlichsten Rundfunk-Programm der Welt, 76 Seiten stark. Verlag Rothgier u. Dießing AG, Berlin N 24.

Hest 31 vom 27. Juli dieser ältesten deutschen Rundfunk-Programmzeitschrift enthält wieder eine Fülle interessanter Inhalte. Die Programme der Sendebühne vom 29. Juli bis 4. August werden dem Hörer reich illustriert erläutert und dabei wichtige Darbietungen besonders hervorgehoben. Die Sendungen der vergangenen Woche finden ihre kritische Beurteilung. Unerreicht ausführlich wie immer sind die Programme auf rund 44 Seiten. Den Funkfreund und die Gilde der Kästler werden die Abhandlungen über „Neue keramische Isolierstoffe beim Bau von Rundfunkempfängern“ und „Die neuen Röhren 1934/35“ stark interessieren.

Eine aktuelle Klauderei „H. Stud — privat“ erscheint ebenso wie die Fortsetzung der Schilderung aus dem „Gran Chaco“ beachtenswert. Heranzuziehen ist noch die „Seite für das Kind“. Eine humor- und Kästel-Gede vervollständigen den Inhalt dieses Heftes.

Turnen · Sport · Spiel

Deutsche Kampfspiele

Nürnberg, 27. Juli. Die Schwerathleten warteten mit ein paar neuen Bestleistungen auf. Dörrbeder-Hörde ritz rechtsarmig 161 Pfund im Bantamgewicht und Kenner-Ludwigshafen ritz 170 Pfund beidarmig in der gleichen Gewichtsklasse. Infolge eines Fehlers in der Ausschreibung war ein Teil der Ringer noch gar nicht in Nürnberg eingetroffen. So kann ein endgültiges Ergebnis erst am Freitag ermittelt werden. Wahl-Möhrlingen führt im Olympischen Jüstkampf mit 1090 Pfund vor Schattner-Berlin mit 1080 Pfund. Auch Jordan vom Kraus-Sportverein Stuttgart liegt in seiner Gewichtsklasse mit 970 Pfund vor Gottschalt-Essen mit 965 Pfund sehr gut.

Wahl schlägt Sträßberger

Die Gewichtheber haben ihre Meisterschaften beendet. Wahl-Möhrlingen wurde deutscher Meister im olympischen Jüstkampf vor Sträßberger, den er damit zum erstenmal geschlagen hat. Sträßberger erzielte 1080 Pfund. Jordan-Stuttgart kam im Halbfliegengewicht nur auf den dritten Platz. Sieger wurde Ismagr. In der Kleinstenklasse konnte Schmann-Stuttgart im Schwergewicht eine goldene Medaille erringen.

Aus der Luitpold-Halle ist ein Erfolg der Württemberger zu melden. Die schwäbische Verbandsmannschaft der Kegler sicherte sich auf der internationalen Bahn die Verbandsmeisterschaft mit 3800 Holz vor Frankfurt (3766 Holz). Eßlingen kam in dieser Konkurrenz auf 3545.

Bayern im Fußball-Endspiel

Das Fußballspiel der Gaumannschaften Bayern gegen Nordmark war außerordentlich aufregend. Die bayerische Mannschaft spielte engmaschig, ließ sich aber damit tot und beging den Fehler, fast ausnahmslos den linken Flügel zu beschäftigen. Die Nordmark zeigte ein schönes flaches Spiel, aber der Sturm war schwach und kombinierte viel zu ungenau. Andererseits war die Hintermannschaft vorzüglich. Fortlos ging es in die Pause. In der 74. Minute gelangt den Bayern ein Tor. Kundt gibt hoch eine Ecke herein, Friedel nimmt den Ball mit dem Kopf auf und schon ist er im Netz. Jetzt werden die Bayern besser. Allmählich klappert die Kombination. Dann spielt sich Eiberoer durch, kommt vors Tor, paßt dort zu dem hereinspitzenden Lehner, und dessen unheimlicher Flachschuß landet unfaßbar im Netz. Drei Minuten vor Schluß gelangt Nordmark das Eigentor, das im Anschlag vor einen abgewetzten Straßhof von Kowebber erzielt wird. Bayern trifft nun am Sonntag beim Fußball-Endspiel um den Kampfspiel-Pokal auf die Mannschaft von Südbw.

Im Frauen-Handball schlug eine deutsche Auswahl, die sich vornehmlich aus Spielerinnen aus Baden und Hamburg zusammensetzte, eine Nürnberg-Fürther Kombination 7:4. Deutscher Schlagballmeister wurde der Turnverein Arbergen, der München 1860 überlegen 60:28 abfertigte.

Schwimmen

Bei den Schwimmwettkämpfen gab es verschiedene Entscheidungen. Die Meisterschaft im Kraulschwimmen über 200 Meter für Herren sicherte sich Weiswig-Hannover in 2:23,5 vor Bille-Gleimig in 2:25 und Jauch-Karlsruhe in 2:26,5. Deutscher Meister im Turnspringen wurde nicht Reichshäger-Feig, sondern der deutsche Turnmeister Stork-Frankfurt mit 9,91 Punkten. Im Hüdenschwimmen über 100 Meter für Damen wurde Freulein Krenzlitz-Charlottenburg in 1:24,7 Siegerin. Bei der Meisterschaft im Kraul über 1500 Meter für Herren siegte Kühle-Stettin in 21:28,2 vor Deiters-Magdeburg in 32:40, während Kienzle-Stuttgart in 22:09 nur auf den vierten Platz kam. Deutscher Staffelschwimmer in der Vagenstaffel wurde Poseidon-Berlin vor Hellas-Magdeburg.

Die Teilnehmer am modernen Jüstkampf hatten am Donnerstag das Degenfechten zu bestreiten. Beim Bechten schnitt am besten Hauptwachtmeister Schröder, Polizeischule Spandau, ab. Er gewann 29 Kämpfe und endete damit auf dem ersten Platz. In den zweiten Platz teilten sich Oberleutnant Handl, Infanterieregiment 10, und Leutnant Nierisch, Polizei Berlin, mit je 25 gewonnenen Bechten.

Sirth flog Weltrekord. Wolf Sirth flog in jedshändigen Flug die Strecke von der Wassertuppe bis nach Götting und legte damit 360 Kilometer Flugstrecke zurück. Er verbesserte die bisherige Weltrekordleistung des Darmstädter Piloten Filder um mehr als 100 Kilometer. Einen weiteren prächtigen Flug bis nach Aue (Erzgebirge) führte der Dresdener Pilot Brautergam durch, der damit 170 Kilometer erreichte. Am späten Nachmittage waren noch drei Flugzeuge in der Luft, die vermutlich ebenfalls sehr lange Strecken hinter sich bringen.

Sofmann fliegt 310 Kilometer

Aus Leimeritz (Tschekoslowakei) kommt die Meldung, daß der Mannheimer Pilot Ludwig Hofmann mit seinem Segelfluggzeug „Röhn-Wälder“ gelandet ist. Der Mannheimer hat damit einen Flug von 310 Luftkilometer von der Wassertuppe aus zurückgelegt.

Neue Weltrekorde. Auch am dritten Tage des Amerikaner Sportfestes in Stockholm gab es einen Weltrekord. Im 110-Meter-Hürdenlauf erzielte der Amerikaner Bird 14,3 Sekunden. Mit dieser Zeit verbesserte er den bisherigen Weltrekord des Schweden Wenningström um eine Zehntelstunde. — Amerikanische Schwimmer erreichten bei einem großen Schwimmsfest in Honolulu in der 100-Meter-Hüdenschwimmstrecke und in der 400-Meter-Kraulstrecke neue Weltbestleistungen. Für 100 Meter Hüden benötigte man der Wähele 1:7,4 und für die 400 Meter Kraul Zeit Medica 4:49,6 Minuten.

USA schlägt Australien 3:2. Die amerikanische Davis-Pokalmannschaft, die am ersten Tage des Interkontinentalen gegen Australien mit 0:2 im Rückstand lag, hat nach dem Gewinn des Doppels am Mittwoch auch die beiden restlichen Einzelspiele an sich gerissen und sich damit die Berechtigung erkämpft, wieder in Wimbledon gegen den Pokalverteidiger England anzutreten. Wood schlug Crawford 6:3, 9:7, 4:6, 4:6, 6:2, Shields triumphierte mit 6:4, 6:2, 6:4 über Mc Grath. Amerika gewann somit 3:2.

Massenanflug bei der „Tour“. Die Tour de France scheint zugunsten des Franzosen Antonin Magne entschieden. So verlief die 19. Etappe von Pau nach Bordeaux über 215 Kilometer völlig eintönig. Keiner unternahm einen Vorstoß, noch nicht einmal der Italiener Martano, der allein noch den voraussetzlichen französischen Sieg verhindern könnte. Im Endspurt siegte nach einer Fahrtzeit von 7:07,58 Stunden der italienische „Tourist“ Meint vor Ghaffel, Belgien, Louvoit, Martano, Spelcher, Bonduel, Gotti, Wauters, Le Grenes und Morelli.

Das Wetter

für Sonntag

Dem Hochdruck im Westen steht noch ein starke Depression im Norden gegenüber. Für Sonntag und Montag ist Fortsetzung des zeitweilig aufheiternden, aber immer noch zu vereinzelt Störungen geneigten Wetters zu erwarten.

Handel und Verkehr

Ämtliche Berliner Dividendenliste vom 27. Juli

Argentinien (1 Pap. Peso)	0,638	0,642
Belgien (100 Belg.)	58,79	58,91
England (1 Pfund)	12,65	12,68
Frankreich (100 Fr.)	16,50	16,54
Holland (100 Gulden)	169,73	170,07
Norwegen (100 Kr.)	63,59	63,71
Oesterreich (100 Schilling)	45,95	46,05
Schweden (100 Kr.)	65,23	65,37
Schweiz (100 Fr.)	81,66	81,82
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,44	10,46
Ver. St. von Amerika (1 Dollar)	2,512	2,518

Freiburger Rindviehmarkt vom 26. Juli. Zufuhr: 8 Ochsen, 55 Kühe, 15 Kalbinnen, 8 Kinder. Preise: Ochsen 200-290, Kühe 80-300, Kalbinnen 180-290, Kinder 80-120 RM. Marktverlauf: Berkehr mittelmäßig.

Badische Obstmärkte vom 26. Juli

Büchl. Anfuhr circa 1200 Zentner. Verkauf gut. Preise: Johannisbeeren 10, Himbeeren 27-28, Reineclauden 10, Pfirsiche 15-22, Pflaumen 16-17, Zwetschgen 11-15, Frühzwetschgen 16 bis 18, Zwetschgen (Zimmers) 18-20, Birnen 6-14, Äpfel 7 bis 12 Pfg.
Achern. Reineclauden 5-8, Pflaumen 6-8, Zwetschgen 10 bis 18, Äpfel 6-10, Birnen 7-9, Pfirsiche 11-13 Pfg.
Oberkirch. Pflaumen 5-16, Zwetschgen 10-19, Mirabellen 14, Äpfel 6-12, Birnen 5-12, Pfirsiche 12-22 Pfg.
Weinheim. Anfuhr 1000 Zentner. Nachfrage mäßig. Pfirsiche 7-19, Pflaumen 3-7, Zwetschgen 10-13, Mirabellen 11-16, Reineclauden 6-9, Brombeeren 18-23, Türt. Kirichen 7-8, Birnen 7-15, Äpfel 6-13 Pfg.

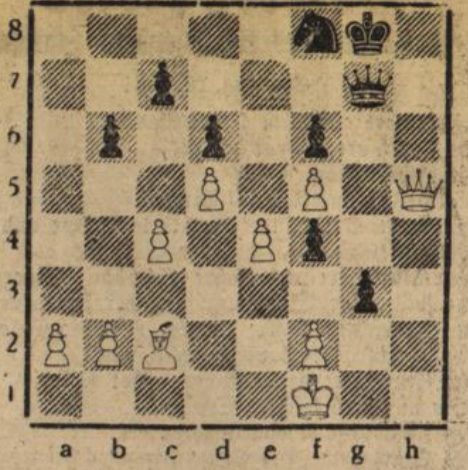
Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.

Zur Zeit findet in Zürich ein internationales Großmeisterturnier statt, an dem sich der frühere Weltmeister Dr. Lasker, der gegenwärtige Dr. Aljechin sowie die Anwärter für diesen Titel, Bogoljubow, Dr. Euwe, Flohr und Stahlberg und andere beteiligen. Um die Spitze ist ein lebhafter Kampf entbrannt. Wir bringen eine interessante Partie aus diesem Turnier.

Partie Nr. 13. Deutsche Partie.
 Weiß: Dr. Aljechin. Schwarz: Janner.
 1. e2-e4 e7-e5. 2. g4-f3 e6-e5. 3. f3-e4 a7-a6. 4. d5-d4 e5-e4. 5. 0-0 d7-d6. 6. c2-c3. Gewöhnlich geschieht hier d4. Der Textzug hat den Zweck, das Zentrum zu stärken, sowie dem Läufer a4 ein gutes Rückzugfeld zu schaffen. 6... d8-d7. 7. d2-d4 e7-e8. 8. d4-d5 e6-e8. 9. e4-e2 d7-d8. 10. e3-e4 e8-e7. 11. h2-h3 e4-e5. 12. e4-e3 0-0. 13. g2-g4 e5-e6. 14. d1-e2 e6-e8. 15. e2-d2 h7-h6. 16. g4-g2 e6-e7. 17. f1-h1 g7-g5. 18. h3-h4 f7-f6. 19. e3-d1 f8-f7. 20. e1-e3 e7-f8. 21. e3-f5 d7-d8. 22. g4-f5 f7-g7. 23. f1-g1 e8-g7. 24. g2-f1 d8-e8. 25. f3-h2 e7-h5. 26. e2-g4 e5-f4. 27. d2-f3 g8-g7. 28. h4-g5 h6-g5. 29. f1-h7 e7-h7. 30. g1-h1 g7-h8. 31. h1-h6 d8-e7. 32. e2-d1 f8-g8. 33. d3-b3 b7-b6. 34. d3-d4 e7-f8. 35. d4-a6! e8-h8. 36. e4-h6 d7-g7. 37. h6-g8 h8-g8. 38. d6-c8+ g7-f8. 39. d2-d4 e5-f4. 40. d8-e8 g8-g4. 41. d8-h5 g4-g3. 42. d1-a4 e8-h7. 43. a4-c2 e7-f8? Besser war wohl g3-f2 usw. Auf den Textzug folgt ein interessantes Bauernopfer.

Stellung nach dem 43. Zuge von Schwarz:



44. e4-e5! d6-c5. Mehr Widerstand leistete fxc5. 45. d5-d6 c7-c5. 46. e2-e4 d7-d7. 47. d5-h6! Schwarz gibt auf.
 Der diesjährige Kongress des Badischen Schachbundes findet dieses Jahr vom 26. August bis 2. September in Karlsruhe statt. Der frühere Termin ist notwendig wegen der Mannschafstämpfe des Großdeutschen Schachbundes in Wiesbaden, an denen Baden beteiligt ist. Es sind 8 Turniere vorgesehen: Meisterturnier, Meisterlichkeitsturnier, Hauptturnier, Nebenturnier, Figurenturnier, Problemturnier, Tombolturnier u. Schülerturnier. Meldungen bis zum 18. August erbeten.

Saisonabschluss-Verkauf

Tausende von Kunden wissen es...
 daß man bei mir stets günstig kauft, aber im **Saisonabschluss-Verkauf** erst recht! Nun handeln auch Sie danach, Sie fahren gut dabei!

Damen-Konfektion
 Kleider aller Art, Kostüme, Complets, Wäsche- und Seiden-Blusen, Kostümböcke, einstückig und gemustert, Morgenröcke, Pullover

Herren-Konfektion
 Anzüge für Straße und Sport, Regen- u. Übergangs-Mäntel, Sommer-Joppen, Flanell- und Sport-Hosen

Kinder-Konfektion
 Baby- und Mädchen-Wäsche, Kleider, u. Knaben-Mäntel, Knaben-Wäsche-Anzüge, Blusen, Hosen, Spiel- u. Ein-Knipfer, Luft-Hosen

Manufakturwaren
 Kleider- u. Mantel-Stoffe, Wäsche-Seiden- und Kunstseiden-Stoffe, Fertige Wäsche jeder Art, Aussteuerwaren

Alles fürs Bad
 Bademäntel, Bade-Anzüge, Badetücher

Carl Schöpf

Karlsruhe

Geschäfts-Empfehlung!

Der hiesigen Einwohnerschaft, besonders den Herren Architekten möchte ich mein **Installations- u. Blechenergeschäfft** in empfehlende Erinnerung bringen. Es werden bei mir sämtliche Arbeiten, die in mein Fach einschlagen, ausgeführt. **Gas- u. Wasserleitungen, sowie Warmwasserberbeitungsanlagen mit Boileranschluß, sanitäre Anlagen für Bad und Klosett-Einrichtung, Entwässerungsanlagen, Baublecherei, sowie sämtliche Reparaturarbeiten.**

Jedem Auftraggeber gebe ich die Zusicherung, daß das mir entgegengebrachte Vertrauen mit erstklassiger Arbeit gewürdigt wird. Ich stehe gerne mit Kostenvoranschlägen kostenlos zu Diensten. Mit deutschem Gruß
Heil Hitler
Friedrich Ludwig Schwarz
 Installations- und Blechenermeister
 - Adolf Hitlerstraße 46 -
 N. B. Bin vom Städtischen Gas- u. Wasserwerk für alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten zugelassen.

Badisches Staats-Theater
Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus.
Samstag, 28. Juli
Bunter Abend
 Leitung: B. Seubert, S. Leyenbeder. Anlage: Petrus Sörensen, Leo Mader.
 Mitwirkende: Das gesamte Personal der Sommeroperette.
 Anf. 20 Uhr Ende geg. 23 Uhr
 Preise (0,90-2,90)

Sonntag, 29. Juli
Zweite Wiederholung
Walzer aus Wien
 Singspiel nach Johann Strauß (Vater und Sohn)
 Bearbeitet von Julius Bittner.
 Anf. 19.30 Uhr Ende 22.30 Uhr

Sind Sie schon Blahmieter des Staatstheaters?

Turnerschaft Durlach 1846 E. V.

Dankagung.

Bei der Durchführung des 30. Kreisturnens durften wir die Mithilfe und Unterstützung zahlreicher Volksgenossen erfahren, wofür ich herzlich danke. Ganz besonders aber danke ich der Stadtverwaltung für ihre tatkräftige Anteilnahme, der ev. und kath. Kirchenverwaltung für das Glockengeläute beim Totengedenken und nicht zuletzt der Freiw. Sanitätskolonne, den zahlreichen Geschäftskleuten und allen unsern Mitgliebrn für ihre selbstlose Arbeit und Hilfe im Dienste der Teutschen Turniade. Sie alle haben mit der Bevölkerung zusammen bewiesen, daß Durlach eine Turnerstadt ist.

Gut Heil und Heil Hitler
 Der Vereinsführer: Wilh. Henning.

Evangelischer Gottesdienst.

Der Kindergottesdienst in der Stadtkirche fällt der Ferien wegen aus.

L. HELLRIEGEL, Heilpraktiker

Durlach, Untermühlstraße 5
 Homöopathie, Pf. Kneippheilweise.
 Sprechzeit: Montag, Mittwoch, Freitag von 16-18 Uhr
 Zugelassen zu versch. Privatkrankenkassen.

Achtung!

Frühzwetschgen

jedes Quantum können täglich bei mir von 8-20 Uhr abgeliefert werden, die Ware muß marktfrisch, nicht naß und grün sein, da sonst bei mir Reklamationen einlaufen.

Jakob Gerhardt, Obsthandlung

Ecke Auer- und Waldstraße, Telefon 50.

Apfel- u. Birnenmost

in vorzüglicher Qualität per Liter 25 Pfg.
 bei Nehabnahme billiger empfiehlt
Andreas Selzer, Durl.-Aue
 - Telefon 203 -
 Zweiggeschäft Durlach, Adolf Hitlerstr. 46.

Weil ich billig tochen soll
 Kauf den Gasherd ich
 bei Stoll
 Installationsgeschäfft
 Leopoldstraße 4
 Telefon 232 Schloßplatz.

Bedeutende Kälchelaßfabrik sucht a. Verkauf v. Kälch. u. Aussteuer-Güter
Reisende
 für Private, reichhaltige Kollektion
 tomentos, oder sofortiger
Barverdienst
 Salzhof 232 Pflaumen u. Carl

Schulentlassenes
Mädchen
 zur Mithilfe im Haushalt gesucht
 Goethestraße 11, vatterre.

Wash-
Kesselöfen
 mit Kupferkessel u. verzinktem
 Aufsatzkessel, von M. 20.- an
Elektro Waschmaschinen u.
Wäschekleber
K. Leupler
 Fernsprecher 108.

1 Kredenz in braun, eiche
 1 Schreibrüstung
 1 Schrankstuhl u. 1 Tisch
 billig zu verkaufen.
 Näheres im Verlag.

Eiche und Nußbaum...
 oder sonst welche hübschen Holzkombinationen machen die neuen Trezzger-Möbel so reizvoll. Immer werden Sie Ihre Freude an Ihrem „Trezzger-Heim“ haben, denn Trezzger-Möbel sind schön, gut und preiswert.

Trezzger
MÖBEL
 Karlsruhe
 Kaiserstr. 97

Süddeutsche Möbel-Industrie
 Gebr. Trezzger GmbH, Hestati
 Ehestandsdarlehen.

Schöne
Offizierbienen
 vorzüglich zum Eindüsten, in
 kleineren u. größeren Quantum,
 zu haben bei
Wayer, Säckerstraße 13.

Gute
Gute Nag- u. Zuchtuh
 zu verkaufen.
 Wolfartsweier, Karlsruhe-Str. 70

Schöner großer
Laden
 am Marktplatz sofort od. später
 zu vermieten. Näheres
Einhorn-Apothek.

Motorrad UT
 550 ccm in bestem Zustande
 preiswert zu verkaufen.
 Adolf Hitlerstraße 43, III
 Guterhalten weißer Gasherd,
 3 Brenner mit Gestell, billig zu
 verkaufen. Lammstr. 23, II. Et.

Warta

die Volksseife und Creme
 mit Hautnahrung
 auf die auch Sie schon
 lange gewartet haben

Preis 15 Pfg., großes Stück 25 Pfg., Einheits-Tube 25 Pfg

Man ist überrascht, für den geringen
 Preis, den man bezahlt, eine so hoch-
 wertige Seife und Creme zu erhalten.

Märkische Seifen-Industrie, Witten

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

DIE WILDREUTERIN

Roman aus dem Leben von Hans Ernst
Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg-Saar

5

„Das steht dir ja frei!“
Kastenhofers wurde mit einemmal erregt: „Du hast es notwendig, daß du mich spöttelst! Darfst mir gar net viel machen, dann mag i nimmer!“
„Und du darfst mir net viel machen, dann kündig i dir die Hypothek! I' glaub, so gut mußt mi sein.“ Ramscheder dampfte plötzlich seine Stimme: „Daß d' es weißt, die Woch brauch i' unbedingt noch ein Wildbreit. In letzter Zeit bist etwas langsam g'wesen. Es täte mir leid, wenn i dich erinnern müßt, daß die Zinsen schon fällig sind.“
Ramscheder stand auf und stampfte ohne Gruß davon.
Kastenhofers startete ihm nach und ballte die Faust.
„Blutsauger, elendiger!“
Dann sank er in tiefes Brüten.
Wenn es doch einen Ausweg gäbe, daß er vom Ramscheder nicht mehr abhängig wäre.
Er war sonst kein unrechter Mensch, der Kastenhofers, aber das Glück war ihm nie sonderlich günstig gewesen. Als junger Burtsche hatte er den Hof übernehmen müssen mit viel Schulden. Geschwister, die kein Erbarmen kannten, verlangten ihr Erbgut. Das Stückchen Wald mußte abgepfändert werden, und der Ramscheder drückte ihm um einen Spottpreis einige der schönsten Wiesen ab. Zu alldem kam dann einige Jahre die Klauenpeste und wütete arg in seinem Stall. In dieser Zeit kam der freundliche Nachbar, der Ramscheder und bot ihm Geld an. „Und gar kein bißchen eilt's mit dem Zurückzahlen“, versicherte er immer wieder. „Wär net recht, wenn man seinem nächsten Nachbar net helfen tät aus der Not!“

Dem Kastenhofers schienen zwar die Zinsen 10 v. H. ein wenig gar hoch. Aber in der Not, krißt der Teufel Flieg'n. Und 300 Mark sind dann doch zum rauswirtschaften, dachte er sich.
Aber das Jahr ging um und Kastenhofers brachte die Zinsen nicht auf.
Der Ramscheder wurde erst ein wenig grob, und dann wieder zudersüß. Er machte dem Schuldner einen Vorschlag, wie die Sache mit den Zinsen zu regeln wäre.
„Schau“, sagte der Ramscheder, „du könnt dich ganz leicht quitt machen. Es muß ja net unbedingt mit Geld sein. Bringt mir halt ab und zu amal ein Wildbreit — vielleicht alle Woch'n einmal — es ist kein besonderes Risiko für dich, und bringt dabei ganz schön deine Schulden los.“
Der Kastenhofers ging auf den Vorschlag ein, weil die Not ihn dazu trieb. Aber bald wurde ihm das Wildern zur Leidenschaft, die ihm in Fleisch und Blut überging. Ananas ging

er in der Woche einmal, dann zwei, dreimal. Und der Ramscheder schmunzelte dabei. Er hatte seine Abnehmer und verdiente schön.
Einmal hatte der Kastenhofers einen Hirschen geschossen und nahm die nächste Nacht seinen jungen Knecht mit, um das Wild herunterzuschaffen.
Von dieser Zeit an, ging er nicht mehr allein. Florian Gerstäter begleitete ihn auf seinen dunklen, gefährvollen Wegen. So trieben sie es jahrelang.
Wieder einmal eine mondhele Nacht. Donnernd war das Echo des Schusses verrollt. Florian packte den Bod in den Rucksack, während Kastenhofers auf der Lauer stand. Nichts war zu hören und die beiden traten den Heimweg an. Doch, als sie aus dem Wald traten, und den Steg, der über die Kottach führte, betreten wollten, schrie ihnen von drüben eine laute, wilde Stimme entgegen: „Halt, oder es tracht!“
Der Kastenhofers riß die Büchse hoch, hüben und drüben bligte es zu gleicher Zeit auf. Der drüben stand, stieß einen wilden Schrei aus und wälzte sich in seinem Blut.
Am andern Morgen erschienen die Landjäger mit einem Spürhund auf dem Kastenhofers und — führten einen Unschuldigen ab..
An all das dachte der Kastenhofers in dieser Stunde und es überkam ihn dabei ein Gefühl des Edels über sich selbst. Mit einem hastigen Zug leerte er seinen Krug und trat den Heimweg an

11. Kapitel

draußen auf der dunklen Wiese, neben dem Fußweg tauerte Florian Gerstäter und blickte mit irrem Blick gegen den Wald hin.
Bild um Bild stieg vor seinen Augen auf. Bis zurück in die Kinderzeit kam er in seiner Erinnerung. Er sah vor dem kleinen Häuschen den Vater sitzen, wenn er abends sein Pfeifen rauchte, hörte die Mutter in der Küche hantieren, hörte sogar sein eigenes, großes Kinderlachen klingen, wenn er mit der Ramscheder Klara um die Wette sprang.
Mit müder Hand strich er sich über die Augen.
„Du liebe Zeit, wie lang ist das schon her?“
Dann — nach ein paar Jahren starb die Mutter. Jemand war er noch so klein, daß er nicht begriff, was sterben heißt. Doch als er nach zwei Jahren den Vater liegen sah, stumm und bleich, mit der klaffenden Wunde über der Stirne, verstand er den Tod.

gab. Aber eines sage mir noch: Wie hast du das alles ertragen können?“
„Ich hob freilich oft gemeint, ich müßt sterben vor Elend. Aber meinem armen Mutterl zulieb hab ich's halt auf mich genommen...“
Fester umschlossen die Arme der Herrin den jungen Körper, dann fakte sie Brianttes Kopf in die Hände und sprach mit weicher Stimme auf sie ein:
„Beruhige dich nur, Kind. Not und Elend haben jetzt ein Ende, für dich und auch deine Mutter. Ich werde die Sache gleich morgen regeln und die Hypothek einlösen.“
Ein heißer Tropfen rollte ihr über die Hand, doch sie fühlte es kaum und sprach weiter: „Wegen dem Veramann, da mach dir nur keine Sorgen. Ich werde schon Mittel und Wege finden, daß du deine Ruhe vor ihm bekommst.“
Nach eine Weile sprach Helene so fort, und da merkte sie erst, daß Brigitte an ihrer Brust eingeschlafen war. Behutsam legte sie das Mädchen in die Sofapolster zurück.
„Schlaf gut, armes Gittli!“
Leise ging Helene hinüber in ihr Zimmer. Dort an des Fensters tretend sah sie dem jungen Morgen zu, wie er zögernd herunterstieg in das blühende Tal.

13. Kapitel

Ruppert Hiller sah auf der Bank vor der Jagdhütte und sah in den sinkenden, windstillen Abend hinein.
Regungslos, die eben angebrannte Zigarette in den Fingern haltend, sah der Jäger da und hing seinen Gedanken nach. Stille ringsum. Nur über den Wald schwamm der Haß einer Glocke herauf, die zur Malianacht rief.
Immer und zu jeder Stunde sah er die Frau, die er liebte, vor sich. Wenn auch der dunkle Wald ihn von ihr trennte, er glaubte sie vor sich zu sehen, hörte sie leise und zärtlich sagen: „Hast du niemand, der dich liebt?“
Warum kam sie nicht wieder? Wußte sie nicht, wie brennend die Sehnsucht ihm Herz und Seele erfüllte?
„Beim Malianach sehn wir uns wieder“, hörte er sie sagen. Wie endlos langweilig doch die Zeit verriunt, wenn man wartet. Freitag war es erst. Zwei Tage noch bis zum Sonntag dann...
Heiß erwachte in Ruppert plötzlich der Wunsch, hinunterzusteigen ins Tal zu ihr, der sein Denken und Sinnen galt. Aber er wußte nicht, wo sie wohnte, wußte nicht einmal, wer sie war.
Plötzlich spürte er ein lähmendes Gefühl in allen Gliedern. Ein danges Erschreden und brennende Dual überkommt ihn mit einem Male.

Wie — wenn diese Frau, von der er nichts wußte, als daß sie Marga hieß — wenn sie vielleicht schon einem andern gehörte? War es vielleicht auch eine von denen, die alljährlich in der Sommerstunde in einem kleinen Abenteuer Ablenkung suchen? Ruppert kannte manche solcher Frauen. Er hatte nichts übrig für sie, als Verachtung.
Er schloß sich schmerzvoll auf.
„Diese Enttäuschung wäre isgretuch. Was hiege ein zweitesmal aus meinem Leben hinausstoßen, was heilig, schön und rein war.“
Er lehnte den Kopf an die Bretterwand und schloß die Augen.
„Nein, nein!“ schrie er auf. „Diese Frau kann nicht lügen!“
Wie ein Erwachender schlug er die Augen auf und sah gegen die Berge hin, an deren höchsten Gipfeln soeben der letzte Schein purpurn verloderte.
Da sprang plötzlich Hezle knurrend an ihm vorüber gegen den Waldsteig hin. Dort gab er Staudlaut und sprang wie ein Rasender um die Wänderin herum, die soeben aus dem dunklen Wald heraustrat.
Da sprang Rupp auf.
„Marga! Du? — Du kommst zu mir?“ Jubelnd, in trunkenen Freude sprang er ihr entgegen. Dann preßte er ihre Hände und sah ihr beglückt in die Augen. „Marga! Liebes Mädl du. Wie hab ich mich gesehnt nach dir. Und nun kommst du. Welche Freude!“

(Fortsetzung folgt am Samstag, 4. August.)

Helene schritt zur Türe. Doch ein Laut, der sich wie Schluchzen anhörte, ließ sie aufhorchen und nach dem Mädchen zurücksehen.
Brigitte stand an die Mauer gelehnt, kreidbleich, mit zuckenden Lippen, und streckte wortlos die Hände. An den Wimpern hingen zwei Tropfen, die im Lampenglanz wie Tauperlen schimmerten.
Mit ein paar Schritten war Helene bei dem Mädchen.
„Hast du dir was getan? Das wollte ich nicht.“
Helene fühlte, wie zwei Arme sich um ihren Hals krampften und hörte eine leise Stimme:
„Net fortschiden — bitt schön — net fortschiden!“
Helene drückte das zitternde Leben an sich. „Mein, Gittli, ich schid dich nicht fort. Ich war nur ein wenig voreilig in meinem Urteil. Man soll niemand ungehört verdammen. Leg dich nur schlafen jetzt, und morgen kannst du mir dein Herz ausschütten.“
„Na, net morgen! Heut noch. Und alles will ich sagen, was wie ein Grabstein auf mir liegt.“
„Gut, dann erzähle! Mir darfst du alles sagen. Und Schmerzliches muß es sein, was auf dir lastet, das merkte ich schon am ersten Tag.“
Sie führte das Mädchen zum Sofa, das neben dem Fenster stand.

„So, jetzt rede alles herunter, was dich quält.“
Helene sah die Gitt, die bei den ersten Worten in das blasse Gesichtchen gefahren war und fragte zuvorkommend: „Ist es dir lieber im Dunkeln, Gittli? Du redest dich vielleicht etwas leichter, denn — im Dunkeln — da werden die Herzen wach.“
Aber ganz dunkel wurde es doch nicht, als Helene das Licht angeschaltet hatte, denn der Mondschein fiel mit seinem Geitzter durch das offene Fenster herein. Groß und schwarz lagen die Schatten der beiden Gestalten auf dem Fußboden. Und in diesem herrschenden Zwielicht, schüttelte das Gittli der Herrin ihr Herz aus. Alles erzählte sie, genau wie es war. Und ir jet um Sach, den sie sprach, lag eine kleine Tragödie; das Schicksal eines armen Menschenkindes, dem es nicht gegönnt war die Schwingen ihrer reinen Seele emporzureden in den Glanz und die Kreude des Lebens.
Vor einem Jahr hatte den Vater ein nutzloses raum erschlagen. Die Mutter kam immer mehr in die bereits bestehenden Schulden, bis eines Tages das kleine Häuschen mit den paar Tagewert Grund und zwei mageren Kühen vor der Gant stand.

Brigitte wollte helfen. Seit ihrem vierzehnten Lebensjahr arbeitete sie schon auf Wildreute. Was sie erlpart hatte, gab sie der Mutter. Aber es reichte nicht, und immer näher kam der Tag. Die arme Frau fiel schließlich in sich zusammen, denn sie wußte nicht, wo sie mit den drei kleinen Kindern unter-schlupfen sollte.
Auf diesen Tag hatte Vergmann, der Brigitte schon länger verfolgte, gewartet. Er erklärte ihr, mit der nötigen Summe einzuspringen, wenn sie ihm ein Schäferhündchen gewähre. Scham und Ekel nahmen Brigitte vor diesem Aufinnen fast die Besinnung.
Am Vorabend der Versteigerung, lief sie hinaus zur Mutter, um sich Trost und Rat zu holen. Und da fand sie die Mutter krank und abgezehrt im Ofenwinkel sitzen. Ihr junges Herz drohte entweizuspringen bei dem jammervollen Anblick. Vergessen war, warum sie gekommen. Nur das eine wußte und dachte sie: Du mußt der Mutter helfen.
Und sie half. Der Mutter und den kleinen Weichwütern zu liebe half sie.
Ganz still war es in dem kleinen Stimmer geworden, nach dem Brigitte ihre Erzählung geendet hatte.
Die Schatten auf dem Fußboden waren bleicher geworden und vor dem Fenster huschte eine matte Helle vorüber. Aber das war nicht mehr der Mondschein, sondern der junge Tag triebklettert von dem Gehörten, zog Helene das um den Menschenrücken tragene Leben an ihre Brust.
„Armes Gittli“, sagte sie mit verklärter Stimme. „Liebes kleines Mädl! Verzeih mir, daß ich dir so böse Worte

Das kleine Haus wurde verkauft. Schulden waren zu bezahlen und für den achtjährigen Bubens blieb nichts mehr zurück.
Aus dem Buben wurde ein kraftstrophender Bursche, nach dem die Mähl nicht ungen den Kopf drehen.
Florian blieb ein kurzes, hartes Lachen aus.
„Das war vorbei!“
Wenn auf einem eine Schande sitzt, die wälzt er nicht so leicht los.

Und während er weiterfingerte, flogen auch Bilder der Gefahr vor ihm auf, die er überstanden hatte, wenn er mit dem Kasenhof zum Wildern ging.

Er sah den Förster wieder liegen, tot und kalt. Der Mann war jung verheiratet. Wie sprühendes Feuer funkelte im Mondlicht der schmale Goldreif an der leblosen Hand.

Am andern Morgen führten sie ihn ab. Er hätte nur reden brauchen, aber der andere, mit dem er in Not und Gefahr verbunden war, hatte Weib und Kind. Stillschweigend hatte sich Florian abführen lassen. Er hatte nicht soviel zu verlieren wie der Kasenhof, der ihm hoch und heilig geschworen hatte, ihn dafür zu entschädigen, wenn er wieder herauskommt.

Acht Jahre hatte das Urteil gekostet. Doch war er durch einen Amnestieerlass nach fünf Jahren freigelassen.

Aber in aller Freude, die in ihm zitterte, als er nach den fünf Kerkerjahren der Heimt zu wanderte, schlug wie ein zuckender Peitschenhieb die Gerachtung hinein, die man ihm überall entgegenbrachte.

Zuchthäusler!
Wie dieses Wort brannte in jedem Herzschlag. Die erste, die es ihm entgegengeschleudert hatte, war die Kamfcheider Klara.

Und gerade von ihr hätte er es nicht erwartet. Es hatte einst eine Zeit gegeben, wo er sie nicht gleichgültig war. Sie hatten einmal gesprochen von Liebe und Treue.

Auch das war nun zerstückelt in ihm; dieses heimliche Dürren nach ein wenig Glück. Nie wieder würde er den Mund öffnen, der so häßliche Worte gesprochen.

Zuchthäusler!
In der Stille, die den Einsamen umgab, glaubte er dieses Wort aus allen Zweigen flüstern zu hören — höhrend, verachtend und quälend.

Ein hartes Lachen brach ihm über die Lippen. So irr- und menschenfremd klang es, daß er selber darüber erschrak. Dann warf er den Kopf hoch und lauschte auf all die leisen Stimmen der duftenden Frühlingsnacht. Er sah die Gestirne über sich wandeln, sah die ragenden Berge, die wie eine erstarrte Weltenfalte in das Nachtblau des Aethers stiegen.

Vom Dorf her hörte man das Lachen der Tanzlustigen Jugend. Wie ein scharfes Messer schnitt es dem Einsamen ins Herz und schmerzlich stöhnte er auf. Welch hartes Geschick war auf sein Leben gefallen, daß er nicht gleich den andern lachen und scherzen konnte; daß seine Jugend verdorren mußte.

Wie im Fieber schüttelte es den jungen Körper und den Kopf in die Hände pressend, begann er bitterlich zu schluchzen. Und plötzlich sprang er auf, um mit seinem Schmerz in die Nacht hinauszu rennen.

Da legte sich ihm eine Hand auf die Schulter.
Florian fuhr herum und starrte die schlante Frauengestalt mit verschwommenen Augen an.

„Was wollen Sie von mir?“ kam es erschreckt aus seinem Munde.

„Helfen will ich Ihnen“, sagte Helene ganz ruhig.
„Helfen?“ fragte er zweifelnd. „Mir helfen? Einem Zuchthäusler? Pakt Sie denn net das Grausen, wenn Sie das Wort hören?“

Der Schmerz, der in seiner Stimme zitterte, griff Helene ans Herz. Voll Mitleid betrachtete sie den jungen Menschen, der gelumpft und abgezehrt vor ihr stand. Weil sie nicht gleich Antwort gab, meinte er mit heiserem Lachen:

„Gelt, jetzt hat's Ihnen gleich d' Stimm verschlag'n, jetzt wird's aus sein mit der Helferei?“

„Kommen Sie!“ befohl Helene kurz, und schritt ihm auf dem schmalen Weg voran.

Eine Weile schritten sie schweigend dahin. Dann laute Helene:

Hören Sie, junger Mann! Ich will nicht fragen, weshalb Sie eingesperrt waren. Ich will Ihnen nur helfen, weil ich fühle, daß Ihnen von den Menschen Unrecht geschah, und — daß Sie nicht schlecht sind. Ich hätte sogar einen sehr verantwortlichen Posten für Sie, wenn Sie Lust haben?“

Langsam wandte er ihr sein bleiches Gesicht zu. Dann senkte er den Kopf, wie um seine heftige Erregung zu verbergen, und tonlos kam es über seine Lippen:

„Sie sind so gut, und — sind die erste — die mir den Glauben an die Menschheit wieder zurückgibt.“ In überwallender Dankbarkeit faßte er nach ihrer Hand. „Wie soll ich Ihnen nur danken, Frau?“

„Schon gut“, wehrte Helene ab. „Aber nun will ich Ihnen auch sagen, zu was ich Sie brauche. Von morgen ab sind Sie auf Wildenreute als Nachtwächter angestellt.“

„Als Nachtwächter?“

„Ja! Ich werde Ihnen morgen alles nähere erklären. Jetzt kommen Sie. Ich will die Walburg noch weden, daß Sie was Warmes zu essen bekommen. Und dann schlafen Sie sich einmal wieder in aller Ruhe und ohne Sorgen aus. Morgen vormittag kommen Sie zu mir, dann erhalten Sie die näheren Anweisungen.“

Als Helene ihren Schützling an Walburg abgeliefert hatte, ging sie in ihr Wohnhaus hinüber. Das Verdrüßlein, einem Unglücklichen geholfen zu haben, bereite ihr eine fast kindhafte Freude. Es war doch schön, helfen zu können.

Als sie durch den Garten der Hausstube zuschritt, schraf sie ein wenig zusammen, denn sie glaubte hinter den Fliederbüschen einen Schatten gewahrt zu haben. Aber das war wohl nur Täuschung gewesen, denn als sie näher hinsah, gewahrte sie nichts, als ein paar Pfähle, die zur Ausbesserung des Zaunes bereitstanden.

Droben pochte sie an Brigittes Tür.

„Schläfst du schon, Brigitte?“ So? Na, dann gut Nacht, Mähl!“

„Gut Nacht Frau!“ kam es von drinnen zurück.

Helene ging in ihr Zimmer, öffnete den Deckel des Kabinetts und schlug ganz leise ein paar Akkorde an. Ungewiß und suchend glitten die weißen Hände über die Tasten. Dann wuchsen die Klänge und bewegten sich rascher. Alles, was plötzlich in urgewaltiger Sehnsucht in Helenes Seele aufstieg, zu dürrsten und glimmen begann, schüttelte sie hinein in die bald heiter, bald schwermütige Melodie, der Beethoven'schen Frühlingsopate, die durch das offene Fenster drang und draußen mit der duftenden Maiennacht in eins zerfloß.

Während die letzten Akkorde noch in den Seiten nachzitterten, stand Helene auf, um die Vorhänge zuzuziehen.

Da zuckte sie plötzlich zurück. Diesmal war es keine Täuschung. Ganz deutlich hatte sie einen Menschen gewahrt, den sie zu erkennen glaubt. Blizschnell löschte sie das Licht aus und schlich im Dunkeln wieder zurück an die Vorhänge.

Es war kein Zweifel mehr, der da unten stand, das war Bergmann. Und immer wieder nach einer kurzen Weile, spähte er zu Helenes Fenster herauf. Dann bückte er sich, nahm etwas vom Boden auf und schlich am Gartenzaun entlang.

Gleich darauf klirrte eine Scheibe und — Helene trugte ihren Augen kaum — das Fenster wurde geöffnet, ein Schatten schwang sich aus der Brüstung heraus und ließ sich an den Spalierbändern nach abwärts gleiten.

Ein heißer Horn walle in Helene auf. War denn so etwas nur möglich? Brigitte, mit den unschuldigen Kinderaugen steckte mit dem Bergmann unter einer Decke.

„Wie man sich in den Menschen täuschen kann“, murmelte Helene vor sich hin. „So jung noch — und schon so verdorren.“

Mit einem unsäglichen Gefühl der Bitterkeit, wandte sich Helene vom Fenster ab. Sie sah ihr Vertrauen auf die schändlichste Art mißbraucht. Und sie hatte es so gut gemeint mit dem armen Mädchen. Lange noch grübelte Helene darüber nach, bis ihr endlich ermattet die Augen zufielen ...

12. Kapitel.

Dunkel und schwarz lag die Nacht im Bergwald. Nur ganz vereinzelt funkelte einmal ein Stern durch die dämlichen Lüden.

Ganz still und geheimnisvoll war es zwischen den Stämmen, nur ganz leise raschelte das im Herbst gefallene Laub unter den Füßen der beiden Wanderer, die raschen Schrittes der Höhe aufstrebten.

Es waren Bergmann und Brigitte.

Ersterer hatte das Mädchen fest an der Hand gefaßt und zog sie hinter sich her.

Auffschauend wollte Brigitte einmal stehen bleiben.

„Nach weiter“, drängte Bergmann mit rauher Stimme. „Wir sind gleich oben.“

„Es ist doch net notwendig, daß du mich mitten in der Nacht darauf bringst.“

„Red nicht lang. Du mußt doch wissen, wo du mir die Lebensmittel hinbringen mußt. Und guad dir Gott, wenn nich alle zwei Tag ein Korb voll geliefert wird, oder daß dir gar einfallen würde, deiner hochnasigen Herrin davon was zu erzählen. Und wie ich dir schon gesagt hab' am ersten kündigt ich und kommst zu mir herauf.“

„Mein Gott, was wird da die Frau sagen?“ jammerte Brigitte.

Bergmann wurde groß. „Geh, tu mich ja nicht ärgern mit dem Gewinsel. Du weißt, daß ich das nicht leiden kann.“

Wieder gingen sie schweigend weiter, bis sie nach einer Viertelstunde vor den dunklen Umrissen einer Hütte standen.

„So“, sagte Bergmann. „Hoffentlich hast dir den Weg gemerkt. Denk also dran, daß ich dich in der Hand hab, wenn du etwa vergessen solltest, daß du mich eine Zeitlang versorgen mußt, bis ich wieder eine Stellung habe. Was du also erwischen kannst, Fleisch, Eier, Butter und so weiter, das bringt mir alle dritte Nacht da rauf, und stellst es unter die Bank da. Verstanden!“

„Ich kann aber doch nicht stehlen“, schrie Brigitte auf.

„Das ist keine Sünde, wenn man beiseite räumt, was andere im Ueberfluß haben. Oder erbarmt dich die Hergelaufene da?“

„Sie ist doch soviel gut zu mir, die Frau“, schluchzte das Mädchen auf. Und plötzlich sah auffahrend, ihn mit beiden Händen an der Goppe fassend, schrie sie ihm anlagend ins Gesicht: „Du bist schuld! An allem bist du schuld! Erst hast du mich elend gemacht, und jetzt soll ich auch noch stehlen für dich! Aber ich mag nicht!“

„Dann läßt du es eben bleiben, und trägt die Folgen.“ Er lachte spottend und schüttelte brutal die zarten Fäuste von sich ab.

„Lump ...!“

Höhnisch lachte er auf. „Du hast mich doch einmal lieb gehabt?“

„Na, net wahr ist's. Geheißt hab ich dich wie mein Todfeind!“

„Ah — ? Nicht gerade schmeichelhaft. Und bei allem daß hast du dich doch —“

Gellend unterbrach sie ihn: „Weil du mich gezwungen hast! Droht hast mir, du läßt der Mutter die Hypothek kündigen. Und da hab ich lieber alle Bitterkeit auf mich g'nommen — meiner alten Mutter zu lieb.“

„Na, da schau aber einer, wie man sich täuschen kann. Ich hab immer geglaubt, du hättest mich sehr lieb.“

Wie ein Peitschenhieb schwang Bergmanns Spott über Brigitte hin. Er weidete sich direkt an ihrer Qual.

Brigitte wandte ihm den Rücken und wollte fort. Da faßte er sie mit hartem Griff.

„Du bleibst bei mir — heute nacht!“

„Ich will nicht!“

In ihrer Erregung merkten sie helbe nicht, daß die Tür sich öffnete, und die Rudholzerles, eine unappetitlich aussehende Greisin unter dem Türrahmen stand.

Brigitte sah sie zuerst und stieß einen leisen Schrei aus. Dann, als die Alte ein dünnes Lachen hören ließ, drehte auch Bergmann den Kopf.

„Ah“, sagte er. „Hast uns schon gehört? Es wär ja auch kein Wunder, das Gittli macht ja einen Lärm, als wenn si zur Schlachbank geführt wär!“

Mit langsamen Schritten kam die Alte herbeigeschlürft und sagte:

„Geh, Maide! Wirst doch net Angst haben vor mir. Der Herr Bergmann hat mir schon erzählt von dir.“ Sie wollte nach Brigittes Hand fassen. Aber das Mädchen zuckte vor dieser Verührung zurück wie vor einem Feuer.

„Dumme Gans!“ zischte Bergmann ungehalten.

„Aber Herr Bergmann! Wer wird denn so ein armes Hässerl gleich so anfahen?“ Die Alte zwickerte ihm dabei unauffällig mit einem Aug zu. Doch er verstand sofort und verschwand in die Hütte.

Die Alte suchte Brigitte unter schmeichelnden Worten in die Hütte zu drängen.

Aus verführten Augen rannen dem Mädchen langsam Tränen über die Wangen. Dann machte sie in der Dunkelheit ein paar tappende Schritte gegen die Hütte hin. Aber als sie im Flur stand, und ihr der reizende Geruch von Kräutern und Weibamenten ins Gesicht schlug, spürte sie ein lähmendes Gefühl in allen Gliedern. Und sich von der Alten losreisend, stürzte Brigitte hinaus in die Nacht.

Reuchend hastete sie hinunter durch den finstern Wald, des Weges nicht achtend. Manchmal lehnte sie sich erschöpft an einen Baum, lauschte ob man ihr folge, und rannte, aufgeschreckt durch das gespenstige Flattern der Eulen, die mit funkelnden Augen über ihren Kopf wegloren, weiter.

Vorwärts — nur vorwärts! Bei diesem angstvollen Hasten, wurden ihr die Minuten zu angstvollen Stunden.

Nun war der Wald zu Ende. Bleiches Mondlicht lag über den Wiesen und wie formlose Konturen wuchsen die Mauern des Gutshofes aus dieser Bleiche heraus.

Aufatmend legte Brigitte den Rest des Weges noch zurück und wunderte sich nun, daß Bergmann ihr nicht gefolgt war. Anfangs hatte es dieser auch im Sinn gehabt, aber die Alte hatte ihn zurückgehalten mit den Worten: „Daß sie doch laufen. Wer weiß für was es gut ist. Den Weg kennt sie net und wenn sie in der Dunkelheit in den Wildbachgraben hineinfällt, da können wir zwei nig dafür!“

Aus verworrenem Traum erwachend, hörte Helene ein seltsames Geräusch an der Hauswand.

Hastig sprang sie aus dem Bett und trat an das Fenster. Und da sah sie, wie Brigitte sich bemühte, an den Spalierstäben hochzuklettern um in ihre Kammer zu gelangen. Helene öffnete schon den Mund, um das Mädchen anzurufen, doch fiel ihr gerade noch ein, daß Brigitte durch den Anruf erschrecken und abhürzen könnte. So wartete sie, bis drüben in der Kammer ein leiser Aufsprung hörbar wurde. Dann ging sie hinaus auf den Gang und pochte an Brigittes Türe.

„Mach auf, Brigitte!“

Nichts rührte sich drinnen.

„Du sollst öffnen, Brigitte! Hörst du denn nicht?“

Högernde Schritte kamen jetzt näher. Ein Riegel wurde zurückgeschoben und die Tür öffnete sich ein klein wenig.

Helene trat ein und drückte auf den Lichtschalter.

Mit verführtem Blick sah Brigitte auf die hohe Gestalt im blaueidenden Schlafanzug, sah die scharfe Falte des Unwissens in der hohen, weißen Stirne, und trotz schüchtern in sich zusammen.

„Wo warst du, Brigitte?“ fragte Helene kurz und scharf. Schweigen.

„Wo du warst, will ich wissen!“ Immer tiefer wurde die Falte auf Helenes Stirne. Und als wieder keine Antwort kam, sprach sie weiter. „Hör einmal, Brigitte. Ich hätte dich nicht für so durchtrieben gehalten. Du weißt, daß ich diesen Bergmann mit Schande und Spott davongejagt habe. Und trotzdem wagst du es, dich nachts mit ihm zu treffen. Wenn es auch hundertmal dein Geliebter ist, so ändert das an der ganzen Sachlage nichts, denn die Art, wie du dich in und aus dem Haus schleichst, betrachte ich als verwerflich. Ich dulde es auf keinen Fall, daß Bergmann nochmal in die Nähe meines Hauses kommt. Danach richte dich, oder ich muß, so leid es mir tut, auch dich fortjücken! So, und nun laß dich schlafen.“